



HERAUSGEBER DER MIX

BL: Sicherheitsdirektion des Kantons Basel-Landschaft, Abteilung Familien, Integration und Dienste, Fachbereich Integration
Rathausstrasse 24, 4410 Liestal
Tel. 061 552 66 53
sid-integration@bl.ch
www.integration.bl.ch

BS: «Integration Basel» Fachstelle Diversität und Integration, Kantons- und Stadtentwicklung, Präsidialdepartement
Marktplatz 30A, 4001 Basel
Tel. 061 267 78 40
integration@bs.ch
www.integration.bs.ch

BE: Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern, Sozialamt, Abteilung Integration
Rathausgasse 1, 3011 Bern
Tel. 031 633 78 40
info.integration.soa@gef.be.ch
www.gef.be.ch/migration

GR: Fachstelle Integration, Amt für Migration und Zivilrecht Graubünden
Engadinstrasse 24, 7001 Chur
Tel. 081 257 26 02
info@integration.gr.ch
www.integration.gr.ch

www.migrationszeitung.ch

www.twitter.com/mix_zeitung

www.facebook.com/Migrationszeitung

IMPRESSUM

Redaktion
Umlaut
Büro für Kommunikation
Vogesenplatz 1
4056 Basel
Güvengül Köz Brown
Philipp Grünenfelder

Mit Beiträgen von
Hannah Einhaus, Bettina Filacavano,
Simon Froehling, Rea Wittwer

Konzept, Gestaltung und Realisation

cR Werbeagentur AG
St. Jakobs-Strasse 185
4002 Basel

© **Titelbild:** photocase.de: Francesca Schellhaas, Carölichen; Claudia Link
© **Fotos:** hueterlukas / photocase.de
Lludia Fink, Tom Haller,
Oliver Hochstrasser, Yves Noir
© **Karikatur:** Carlo Schneider

Druck
Mittelland Zeitungsdruck AG
Auflage: 75 000 Ex.

MIX DIE MIGRATIONSZEITUNG DER KANTONE BE BL BS GR SO

26. Ausgabe, im Mai 2014



EIN BUNTER STRAUSS

FRÜHE FÖRDERUNG ALS CHANCE

PERSÖNLICH

Marco Rima verrät, weshalb frühe Förderung sinnvoll ist.

AKTUELL

Andrea Lanfranchi über die Notwendigkeit, Verantwortung zu übernehmen.

STIMME DER JUGEND

Angehende «Fachpersonen Betreuung Kind» im Porträt.

AUS DEN KANTONEN

Fünf Kantone stellen Organisationen, Projekte und die Menschen dahinter vor.

INHALT

Persönlich
Marco Rima im Interview 3

Aktuell
Frühe Förderung:
Ein bunter Strauss
an Angeboten 4

Andrea Lanfranchi
im Interview 8

3 Fragen an ...
Politikerinnen und Politiker 10

Familienporträts 12

Aus den Kantonen
Aktuelle Projekte und
Informationen

Kanton Baselland 14

Kanton Basel-Stadt 16

Kanton Bern 18

Kanton Graubünden 20

Kanton Solothurn 22

Stimme der Jugend
Berner Berufsklasse K11D 24

Kolumne
«Wer ist Ausländer?» –
von Dante Andrea Franzetti 26

Aus dem Leben von ...
Cecil Molinas interkultu-
relle Grossfamilie 27

**Spitze Feder, Adressen
und Impressum** 28

Liebe Leserin, lieber Leser

Keine andere allgemeingültige Aussage findet auf der ganzen Welt so viel Zuspruch wie jene, dass Kinder unsere Zukunft sind. Für Eltern ist es daher die natürlichste Sache der Welt, ihre Kleinen liebevoll zu erziehen und dafür zu sorgen, dass sie auf allen Entwicklungsstufen genügend Impulse erhalten. Der Grundstein für diese Entwicklung wird bereits ab Geburt gelegt. Mittlerweile ist wissenschaftlich unbestritten, dass die ersten Lebensjahre für den Erfolg im Leben entscheidend sind. Kinder, die geliebt werden, können lieben; Kinder, die Antworten auf ihre Fragen erhalten, bleiben neugierig und hören nicht auf, Fragen zu stellen; Kinder, denen eine Geschichte vorgelesen wird, werden inspiriert und nehmen später mit grösster Wahrscheinlichkeit selbst ein Buch in die Hand.

Gesellschaftliche Pflicht

Manche Eltern verfügen häufig nicht über die notwendigen Ressourcen, um ihre Kinder auf eine solch selbstverständliche und vielfältige Art und Weise zu fordern und zu fördern. Davon betroffen sind besonders Kinder aus sozial benachteiligten und isolierten Familien – zu ihnen zählen auch viele mit Migrationshintergrund. Damit diesen Mädchen und Buben die gleichen Startchancen ins Leben ermöglicht werden können, ist es eine gesellschaftliche Pflicht, ihre Eltern in den Erziehungskompetenzen zu stärken und sicherzustellen, dass auch sie bereits vor dem Eintritt in den Kindergarten ausreichend betreut und gefördert werden – auf sprachlicher Ebene genauso wie auf kognitiver, motorischer und emotionaler.

Investitionen lohnen sich

Mit Blick auf diese Familien sind die Angebote der frühen Förderung besonders hilfreich. Es existieren bereits viele niederschwellige und finanziell tragbare Konzepte. Diese Investition lohnt sich, weil sie nicht nur den Einzelnen, sondern langfristig der gesamten Gesellschaft zugute kommt. Was das konkret bedeutet, wollen wir Ihnen – liebe Leserinnen und Leser – in dieser Ausgabe der MIX mit Einblicken in diverse erfolgreiche Projekte näherbringen. Da wäre etwa «Wunderfitz und Redeblitz», das in Bündner Gemeinden fremdsprachige Kinder im Vorschulalter spielerisch an die deutsche Sprache heranführt. Oder das Kinder- und Jugendzentrum Zuchwil, das 3- bis 5-jährige Mädchen und Buben auf eine bemerkenswerte Art und Weise auf den Kindergarten Eintritt vorbereitet.

Verantwortung wahrnehmen

Wie wichtig solche Engagements im Bereich der frühen Förderung sind, bringt Andrea Lanfranchi, Professor an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich, im Interview mit den folgenden Worten auf den Punkt: «Manche Verzögerungen in der Sprache, in der Wahrnehmungsfähigkeit oder in den kognitiven Leistungen lassen sich später nicht mehr kompensieren, auch nicht mit teuren sonderpädagogischen Massnahmen.» Entsprechend wird es sich auszahlen, wenn wir als Gesellschaft auch künftig die Verantwortung für alle Kinder übernehmen und sie auf ihrem Weg in ein erfolgreiches Leben mitbegleiten.

*Hilda Heller Butt,
Integrationsdelegierte des
Kantons Solothurn*



Foto: zVg

«ICH BEKOMME ZU HAUSE MEIN FETT WEG»

Marco Rima zählt zu den erfolgreichsten Comedians der Schweiz. Was viele nicht wissen: Seine berufliche Karriere startete er nicht auf der Theaterbühne, sondern als Lehrer im Klassenzimmer. Im Interview mit der MIX blickt er darauf zurück und verrät, weshalb frühe Förderung sinnvoll ist.

Mix: Herr Rima, waren Sie als Kind der Klassenclown?

Marco Rima: Aber hallo, logisch war ich der Klassenclown. Ich wusste schon von klein auf, früh übt sich. Stellen Sie sich mal vor, ich hätte in dieser Zeit schon Tennis gespielt. Dann hätte man bestimmt nicht so lange auf Roger Federer warten müssen.

Ab welchem Zeitpunkt merkt man, dass man auf die Bühne gehört? Immerhin sind Sie zuerst Lehrer geworden.

Ich wusste schon mit zwölf Jahren, dass ich Schauspieler werden möchte. Mein Vater bestand aber darauf, dass ich zuerst etwas «Rechtes» lerne. Das habe ich getan und mich für den Lehrerberuf entschieden und diesen Schritt auch nie bereut. Die Schauspielerei blieb aber meine Berufung.

Welche Erinnerungen haben Sie an die Zeit als Pädagoge?

Ich habe diese Zeit sehr genossen, weil ich für mein Leben gerne unterrichtet habe. Mir war es in erster Linie wichtig, dass die Kinder gerne zu mir in die Stunden kommen. Ich war zwar streng, aber es gab immer viel Platz für Humor. Und wenn die Kids mal richtig müde waren, habe ich versucht, den Unterricht abwechslungsreicher zu gestalten, indem ich mit ihnen beispielsweise raus in die Natur ging. Dadurch ist niemand dümmer geworden – im Gegenteil.

Was macht einen guten Lehrer auch noch aus?

Er liebt die Kinder.

Sie sind vierfacher Vater. Zwei Ihrer Kinder sind bereits erwachsen, die anderen beiden sind noch klein. Haben Sie die Älteren anders erzogen als die Jüngeren?

Nein, nicht wirklich. Aber ich nehme mir mehr Zeit für sie. Bei meinen ersten zwei Kindern war ich in einem Karriere-schub. Das heisst, ich habe mich sehr



Foto: zVg

stark auf den Beruf konzentriert. Und selbst wenn ich zu Hause war, war ich geistig meistens abwesend. Heute achte ich mehr darauf, dass die Freizeit auch wirklich als freie Zeit genutzt wird. Das freut die Kinder, die Familie und macht schlussendlich auch mich glücklich.

Ihre Kinder und deren Entwicklung dienen teilweise auch als Grundlage für Ihre Witze. Kommt das in der Familie gut an?

Humor wird und wurde bei uns immer grossgeschrieben. Wer über sich lachen kann, hat es im Leben einfacher. Und meine Kinder wie auch

meine Frau können herzlich über sich und über meine Geschichten im Umgang mit ihnen lachen. Aber glauben Sie mir, ich bekomme dafür zu Hause schon auch mein Fett weg.

Was halten Sie denn davon, dass viele Eltern ihre Sprösslinge schon im Vorkindergartenalter gezielt fördern?

Ich bin dafür, dass man wissenshungrige und begabte Kinder fördert. Aber grundsätzlich ist entscheidend, dass ein Kind ins Leben hinausbegleitet und auf seinen Exkursionen und in seinem Suchen von uns Eltern unterstützt wird.

Aber alles mit der nötigen Zeit und der nötigen Ruhe. Jedes Kind ist einzigartig und muss dementsprechend auch gefördert und begleitet werden.

Inwieweit müssen Sie sich als Comedian selber regelmässig weiterbilden? Humor unterliegt bekanntlich auch dem Wandel der Zeit.

Das Leben fordert mich jeden Tag aufs Neue heraus. Ich bin ständig in einem Entwicklungsprozess und hoffe, bis zu meinem letzten Atemzug nie stillzustehen.

Interview: Güvengül Köz Brown

FOLGEN AUCH SIE UNS

DIE MIX UNTERWEGS IN DEN SOZIALEN MEDIEN



www.twitter.com/mix_zeitung
oder @mix_zeitung



www.facebook.com/Migrationszeitung

EIN BUNTER STRAUSS AN FRÜHER FÖRDERUNG

Die Ansichten zur frühen Förderung von Mädchen und Buben gehen auseinander. Ebenso breit wie das Meinungsspektrum ist die Vielfalt an Konzepten und Förderangeboten. Eine Auslegeordnung über Erreichtes und weitere Schritte Richtung Chancengleichheit für alle Kinder.



Foto: huetertukas/photocase.de

Wenn es um Erziehungsaufgaben und das Wohl von Kindern geht, wollen alle nur das Beste. Was hingegen das Beste sein soll, steht oft zur Debatte. Das zeigen nicht nur die jüngsten Auseinandersetzungen über das Frühfranzösisch, sondern fast alle Polemiken darüber, wie sehr und in welcher Form Kinder auf ihrem Weg von der Wiege über die Schule in das Erwachsenenleben begleitet werden sollen. Dabei ist insbesondere bei der frühkindlichen Bildung, Betreuung, Erziehung und Integration der gesellschaftliche Nutzen

wissenschaftlich belegt. In der Entwicklungsphase vom Neugeborenen bis zum Eintritt in den Kindergarten legen Eltern und zunehmend auch familienergänzende Erziehungspersonen (vgl. Grafik S. 7) die Basis für die Chancengleichheit im weiteren Lebensverlauf.

Kinder lernen spielerisch

Ein kleines Kind im Vorschulalter muss nicht in derselben abstrakten Weise gebildet werden wie später in der Schule. Es lernt spielerisch und mit der angeborenen Neugierde zu einem grossen

Teil selbst. Gleichwohl ist es bei vielen Schritten auf die Unterstützung von Personen aus seinem direkten Umfeld

«Ein kleines Kind muss nicht in derselben abstrakten Weise gebildet werden wie später in der Schule.»

angewiesen. Noch immer ist das oft die Mutter, manchmal der Vater. Es können aber auch andere Bezugspersonen aus

dem familiären Umfeld, aus familienergänzenden Angeboten wie Kitas und Tagesfamilien oder aus familienunterstützenden Bereichen wie Spielgruppen oder der Mütter- und Väterberatungen sein, die direkt oder indirekt Einfluss nehmen. Diese ausserfamiliären Angebote spielen nicht nur in der Förderung der Kinder eine grosse Rolle, sondern auch in der Bestärkung der Eltern in ihrer Erziehungsfunktion. Unabhängig davon, ob Familien sozial benachteiligt, privilegiert, bildungsnah oder bildungsfern sind, sowie unabhängig davon, ob

Kinder mit oder ohne Migrationshintergrund aufwachsen: Frühe Förderung umfasst alle Lebensbereiche und unterschiedliche Entwicklungsaspekte.

Schweiz als Entwicklungsland

«Noch vor ein paar Jahren bezeichnete ich die Schweiz in Bezug auf die frühe Förderung als Entwicklungsland», blickt Margrit Stamm zurück. Die Direktorin des Forschungsinstituts Swiss Education in Bern und emeritierte Professorin für Erziehungswissenschaft an der Universität Fribourg bezieht sich dabei auf die von ihr 2009 verfasste UNESCO-Studie «Frühkindliche Bildung in der Schweiz». Ein ähnliches Bild zeichnete ein Jahr zuvor die MIX. «Hätte die Schweiz vor zwanzig Jahren mehr in die frühkindliche Bildung, Betreuung, Erziehung und Integration investiert, hätten wir vermutlich in der PISA-Studie besser abgeschnitten», lautete das Fazit im Leitartikel der November-Ausgabe 2008.

Seither hat sich zwischen Genf und Rorschach viel getan. Die gesellschaftliche, fachliche und politische

«Frühe Förderung umfasst alle Lebensbereiche und unterschiedliche Entwicklungsaspekte.»

Wahrnehmung der frühen Förderung ist geschärft worden. Sowohl in privaten Gesprächen unter Eltern, in Fachkreisen als auch in politischen Debatten werden Ziele, Inhalte und Massnahmen für die frühkindlichen Lebensjahre diskutiert. Gleichzeitig ist auf staatlicher und privater Ebene ein breites Spektrum an Konzepten und Angeboten zur familienergänzenden Betreuung und an Förderprogrammen entstanden. «Diese Entwicklung zeigt, dass das Bewusstsein für die frühe Förderung auch in der Schweiz angekommen ist», freut sich Margrit Stamm über den Schwung der letzten Jahre und spielt darauf an, dass dies in England, den USA, Kanada, Deutschland oder den skandinavischen Ländern längst eine Selbstverständlichkeit ist. Nichtsdestotrotz fällt auch ihr auf, dass neben den wohlwollenden Stimmen immer wieder Kritiken zu hören sind. Schlagwörter wie Frühförderungswahn und Leistungsdruck gehören genauso zu den Auseinandersetzungen wie die Begriffe Chancengleichheit und Perspektive. «Frühe Förderung wird oft nur mit exotischen Angeboten wie Frühchinesisch oder Geigenunter-

richt für Dreijährige in Zusammenhang gebracht. Dabei», hält sie dagegen, «gibt es viele sinnvolle und weniger aufregende Angebote, die den Ansatz verfolgen, Kindern in ihrer natürlichen Neugierde und Lust am Lernen entgegenzukommen.»

Erste Lebensjahre entscheidend

«Die ersten Lebensjahre sind für die späteren Entwicklungsprozesse von Kindern essenziell und in ihrem Verlauf wird die Basis für eine möglichst gute emotionale, soziale, motorische, kognitive und sprachliche Entwicklung gelegt», begründet sie den Umstand, weshalb diesen Lebensjahren von den Erziehenden besonders viel Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Versäumnisse in dieser Phase können nur mit riesigem Aufwand aufgeholt werden, ist sich die Wissenschaft einig. «Manche Verzögerungen in der Sprache, in der Wahrnehmungsfähigkeit oder in den kognitiven Leistungen lassen sich später nicht mehr kompensieren, auch nicht mit teuren sonderpädagogischen Massnahmen», gibt etwa Andrea Lanfranchi, Professor an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich, zu bedenken (vgl. Interview S. 8).

Lernen wie von selbst

Die Forschung zeigt aber auch, dass die Familie den grössten Einfluss auf die Entwicklung des Nachwuchses hat. «Deshalb ist es wichtig, sie – wenn nötig – bei den Erziehungsaufgaben zu unterstützen», verweist Stamm auf niederschwellige Angebote wie etwa die Mütter- und Väterberatung (vgl. S. 16) oder auf Bezugspersonen wie Leiterinnen und Leiter von Spielgruppen und Kindertagesstätten sowie die Elternbildung. Auch Kinderärzte stehen in regelmässigem Kontakt zu den Eltern und können diesen beratend zur Seite stehen. «Viele Väter, Mütter und andere Bezugspersonen übernehmen Förderaufgaben aber instinktiv und können in ihrem Weg bestärkt werden», relativiert Stamm. Sie spielen regelmässig mit den Kindern, lesen ihnen Bücher vor, singen mit den Kleinen und sprechen dabei mit ihnen. Fantasiervolle Anregungen gibt es genug, wie etwa die 40 Kurzfilme des Projekts «Lerngelegenheiten für Kinder bis 4» (www.kinder-4.ch) in 13 Sprachen beweisen. «Daneben brauchen Kinder auch regelmässig Freiräume, in denen sie ohne Beaufsichtigung für sich alleine oder mit anderen Kindern spielen und die Welt entdecken können», so Stamm.

Auch Aufgabe der Gesellschaft

«Die sozial-familiale Herkunft ist für die spätere Bildungs- und Gesundheitsbiografie entscheidend», begründet die Professorin den Umstand, dass sich Frühförderkonzepte und -angebote in der Schweiz vor allem an sozial benachteiligte Familien und bildungsferne Eltern mit oder ohne Migrationshintergrund richten. «Diese Familien haben durch äussere Umstände nicht dieselben Voraussetzungen, ihre Kinder in ihrer Entwicklung selbstverständlich zu fördern wie gut vernetzte Familien aus der bildungsorientierten Mittel- und Oberschicht.» Ihre Unterstützung sei eine gesellschaftliche Pflicht, «denn alle Kindern müssen dieselbe Chance erhalten, ihre Neigungen und Fähigkeiten ideal entwickeln zu können», widerspricht Stamm denjenigen Kritikerinnen und Kritikern, die frühe Förderung vor allem als teuren Eingriff in die erzieherische Freiheit der Familie sehen. Auch aus volkswirtschaftlicher Sicht macht es Sinn, die vorhandenen Ressourcen bestmöglich zu nutzen und zu fördern. Gerade vor dem Hintergrund des derzeitigen demografischen Wandels gilt es, die vorhandenen Potenziale in der Gesellschaft gezielt zu fördern und zu unterstützen. «Unsere Erfahrungen zeigen ausserdem, dass viele Familien Förderangebote gar nicht als Eingriff in ihre Unabhängigkeit empfinden, sondern diese sehr schätzen», verweist Stamm auf Evaluationen von Angeboten wie dem Frühförderprogramm «schritt:weise» (vgl. S. 14) oder «Vitalina» (vgl. S. 17) von HEKS, die sich beide direkt an Eltern mit oder ohne Migrationshintergrund wenden.

Herausforderung

Migrationshintergrund

Familien mit Migrationshintergrund zählen insofern zu den Hauptzielgruppen von Angeboten der frühen Förderung, weil sie im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung sozial überdurchschnittlich oft schlechtergestellt sind. «Kommt hinzu, dass sie oft weniger gut vernetzt oder teilweise sogar sozial isoliert sind», begründet Margrit Stamm diese Tatsache. «Auch die fehlenden oder nicht ausreichenden Deutschkenntnisse der Eltern können negativen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder haben.» Zum Teil seien sich aber auch einige Eltern aufgrund ihrer eigenen Erziehung nicht gewohnt, mit ihren Kindern zu spielen oder sich mit ihnen zu bewegen, umso wichtiger sei es, gerade sie zu einem bewussteren Umgang zu sensibilisieren. «Eltern mit Migrationshintergrund sind nicht nachlässiger oder gleichgültiger als einheimische, aber sie haben oft Mühe, an wichtige Informationen zu gelangen, besonders dann, wenn die Kinder noch nicht zur Schule gehen», erklärt etwa «Vitalina»-Projektleiterin Andrea Ruder. Und Eltern schätzen diese Angebote. Das zeigt allein das Projekt «mini.move» (vgl. S. 17), zu dem Sonntag für Sonntag Dutzende Eltern in Basler Quartierturnhallen strömen, um ihre Kleinen rumtoben zu lassen.

Sprache als Stolperstein

Neben dem Ausgleich sozialer Benachteiligung bleibt eines der Hauptziele früher Förderung ein erfolgreicher Schuleintritt. Beide werden gemäss

Anzeige



Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Mittelschulen und Berufsbildung

Allgemeine Gewerbeschule Basel



Lerne Deutsch, Mathematik oder Fremdsprachen

2 oder 4 Lektionen pro Woche

Neue Kurse: ab 1. September 2014 – 17. Januar 2015
Anmeldeschluss: Freitag, 22. August 2014

Auskünfte und Anmeldeformulare: **AGS, Schule für Erwachsene**
Vogelsangstrasse 15, 4005 Basel
Telefon 061 695 62 23
www.agsbs.ch / ags.abu@edubs.ch





Die kindliche Neugierde bildet die Grundlage für die frühe Förderung.

unterschiedlichen Forschungsergebnissen auch erreicht. Bei Kindern mit Migrationshintergrund steht für diesen Erfolg das Erlernen der deutschen Sprache im Zentrum, denn sie bildet eine wichtige Grundlage für die spätere schulische Entwicklung.

Kinder beginnen mit ein bis zwei Jahren zu sprechen. Obwohl ihre kognitive Entwicklung in diesem Alter von Abstraktionsvermögen noch weit entfernt ist, sind sie bereits in der Lage, grammatikalisch korrekte Sätze zu bilden. Was sie genau dazu befähigt, ist teilweise umstritten. Unbestritten ist hingegen, dass Kinder, die ihre Erstsprache beherrschen, sich auch einfacher eine Fremdsprache aneignen können. «Nun ist es zum Teil leider so, dass Familien mit Migrationshintergrund ihre Kinder in der Sprachentwicklung der ersten Jahre zu wenig begleiten», verweist Margrit Stamm auf einen der Stolpersteine auf dem Weg zur deutschen Sprache. «Nicht, weil sie es nicht wollen. Sie sind es sich einfach nicht gewohnt und haben andere Herangehensweisen als wir Mitteleuropäer.» Mittlerweile gibt es aber Angebote, die sich direkt an Eltern richten und sie auf ihre Rolle

aufmerksam machen. «Sie vermitteln Vätern und Müttern, wie wichtig es ist, dass sie immer wieder mit den Kleinen sprechen, ihnen Geschichten erzählen und sie nicht einfach vor den Fernseher setzen», so Stamm, die dabei beobachtet, wie engagiert diese Eltern später sind. Dass Mütter und Väter positiv auf Unterstützung reagieren, weiss auch Therese Salzmann vom Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM): «Eltern erachten es als sehr bereichernd, dass ihre Kinder im Rahmen von «Schenk mir eine Geschichte» mit anderen Kindern in der Muttersprache sprechen und spielen sowie vorgetragenen Geschichten, Verse und Lieder geniessen können.» Manche Mutter erinnere sich dadurch an Verse und Lieder aus ihrer eigenen Kindheit und freue sich, diese weitergeben zu können, so Salzmann. Neben «Schenk mir eine Geschichte» bietet das SIKJM Eltern mit oder ohne Migrationshintergrund in verschiedenen Kantonen auch Workshops zum Medienumgang von Vorschulkindern. Auch diese sind ein Erfolg: «Den Teilnehmenden werden altersgerechte Apps und kindgerechte Internetseiten nähergebracht und sie lernen, wie sie sinnvoll eingesetzt werden», so die

Mitarbeiterin der Abteilung Literale Förderung am SIKJM.

Ausreichende Deutschkenntnisse

Ein weiterer wichtiger Schritt für das Lernen der deutschen Sprache ist ihre direkte Vermittlung. Zu Hause kommen die Mädchen und Buben nicht immer in Kontakt mit Deutsch und machen diese Erfahrungen erst in Spielgruppen oder Tagesheimen. «Je früher das passiert, umso besser. Wichtig ist aber entsprechend, dass die Betreuungspersonen für die Sprachvermittlung sensibilisiert und im Idealfall geschult sind, um den fremdsprachigen Kindern einen altersgerechten Zugang zu ermöglichen»,

fordert Margrit Stamm. Ein Wunsch, der auf offene Ohren stösst, denn Aus- und Weiterbildungsangebote für «Fachpersonen Betreuung Kind» oder

Spielgruppenleitende boomen. Das beweist etwa der grosse Zuspruch, den die Pädagogische Hochschule St. Gallen mit dem modularen Kurs für «Fachpersonen zur Integrationsförderung im Frühbereich» erfährt (vgl. S. 20). Unterstützt gibt es mittlerweile in den meisten Kantonen eine Fülle an Förderangeboten, die sich der Thematik professionell annehmen. Das Projekt «Wunderfritz und Redeblietz» (vgl. S. 21) ist eines davon. Auf freiwilliger Basis können fremdsprachige Kinder einmal wöchentlich an spielerischen Deutschlektionen in Spielgruppen teilnehmen.

Pflicht oder Kür?

Nicht auf Freiwilligkeit, sondern auf ein Obligatorium setzt der Kanton Basel-Stadt. Seit Januar 2013 verlangt das Schulgesetz, dass Kinder mit ausreichenden Deutschkenntnissen in den Kindergarten eintreten müssen. Dadurch werden Eltern, deren Kinder nicht genügend Deutsch sprechen in die Pflicht genommen, ihren Nachwuchs ein Jahr vor Kindergartenbeginn in einer Spielgruppe, einem Tagesheim oder einer weiteren anerkannten Institution mit frühkindlicher Deutschförderung anzumelden. Die

Schematische Darstellung der Definition «Frühe Förderung»

	IN DER KERNFAMILIE	FAMILIEN-UNTERSTÜTZEND	FAMILIEN-ERGÄNZEND	FAMILIENEXTERN
ALLGEMEINE FRÜHE FÖRDERUNG		Hebammen, Kinderärzte Mütter- und Väterberatung, Erziehungsberatung, Elternbildungskurse usw.	Familienergänzende Kinderbetreuung, z.B. Kindertagesstätte, Tagesfamilien, Spielgruppen.	Familienexterne Betreuung (z.B. in Kinderheimen), wenn sie, insbeson- dere aus gesundheit- lichen Gründen des Kindes (z.B. Behinderung) nicht innerhalb der Familie möglich ist.
BESONDERE FRÜHE FÖRDERUNG (für Zielgruppen mit bestimmten Risiken)	Frühe Förderung, die innerhalb der Kernfamilie stattfindet.	Heilpädagogische Früherziehung, Logopädie im Vorschulalter, Low-Vision- Früherziehung, Deutsch als Zweitsprache (DaZ), div. Pilotprojekte: z.B. Hausbesuchsprogramm «schrittweise» usw.	Sprachspielgruppen usw.	
KINDES-SCHUTZ	Massnahmen im Sinne des zivilrechtlichen Kindesschutzes, welche die physische, psychische und sexuelle Integrität und Gesundheit von Kindern sicherstellen, werden von den kantonalen KES-Behörden angeordnet. Für alle Akteure und Felder der frühen Förderung gilt es, die Rollen in der Zusammenarbeit mit den ab 1.1.2013 neuen kantonalen KES-Behörden zu klären.			

Quelle:
Die Bildungsdirektion des Kantons Zürich definiert in ihrem Hintergrundbericht «Frühe Förderung» (2008, S. 8 ff.) anhand dieser Darstellung die verschiedenen Ebenen der frühen Förderung. Dem Kanton Bern dient sie auch als Grundlage für seine Arbeit in diesem Bereich.

Massnahme stösst bei den Eltern auf grosse Akzeptanz. «Es gibt viele Eltern, die sich an den Informationsanlässen zum Obligatorium ausdrücklich für das verbindliche Engagement des Kantons Basel-Stadt bedanken», stellt Herbert Knutti, Leiter der kantonalen Fachstelle frühe Deutschförderung, fest. Dies zeigt sich auch beim Rücklauf der rund 1800 Fragebogen, die an alle Eltern Anfang Februar versandt werden. «Im ersten Jahr der Umsetzung haben 99,8 Prozent der Eltern den Fragebogen zu den Deutschkenntnissen ihrer Kinder ausgefüllt und zurückgeschickt», erklärt Knutti. Es hat sich gezeigt, dass rund ein Drittel der Familien der Verpflichtung zur frühen Deutschförderung ihrer Kinder nachkommen müssen.

Es bleibt viel zu tun

Das Obligatorium im Kanton Basel-Stadt ist eine Ausnahme unter den Kantonen. «Wie verbindlich und willkommen die auf Sprache oder andere Förderaspekte ausgerichteten Angebote sind, hängt stark von der Geschichte der Integrationspolitik in den jeweiligen Kantonen, Regionen oder Gemeinden ab», erklärt Margrit Stamm. So seien im Kanton Zürich ähnliche Bestrebungen nicht durchgekommen. «Doch es ist immer noch besser, alle Massnahmen wenigstens zu koordinieren und aufeinander abzustimmen, als gar keine anzubieten», verweist Stamm auf den fehlenden strategischen Ansatz in der Schweizer Bildungspolitik. «Einzelne Kantone wie

Zug, Bern, Zürich oder Basel-Stadt haben solche Konzepte. Auf Bundesebene fehlt es aber ganz an einheitlichen Aus- und Weiterbildungsstrategien, Qualitätssicherungsaspekten oder Zielsetzungen», nimmt Stamm die Situation einerseits hoffnungsvoll und andererseits leicht konsterniert zur Kenntnis. «Es gehört wohl einfach zur Schweiz, dass hier jeder sein eigenes Süppchen kocht», so die Wissenschaftlerin. Einen Schritt Richtung koordiniertes Vorgehen unternimmt der Dialog Integration der Tripartiten Agglomerationskonferenz. «Gesund ins Leben starten» heisst der vielversprechende Titel der politischen Plattform von Bund, Kantonen, Städten und Gemeinden für eine gemeinsame

Agglomerationspolitik in der Schweiz. Im Dialog wird nach konkreten Massnahmen gesucht, damit die Rahmenbedingungen für eine gute körperliche, seelische und soziale Entwicklung im frühen Kindesalter verbessert werden – und zwar für alle Kinder, unabhängig von ihrer Herkunft. Die MIX wird in ein paar Jahren hoffentlich auch diesbezüglich über schöne Fortschritte berichten können.

Philipp Grünenfelder

Anzeige

Wir machen Eltern stark – in 17 Sprachen!

www.elternbildung.ch

Anzeige

World Wide Women

Deutsch und berufliche Neuorientierung für qualifizierte fremdsprachige Frauen (ab GER-Stufe B1)

Dauer 20.08. - 18.12.2014
200 Lektionen Präsenz plus 168 Lektionen E-Learning

Zeiten Montag-, Donnerstag- und Freitagvormittag, zum Teil auch Montagnachmittag

Kosten CHF 3'000.00

Auskunft: Tel. 061 690 96 26
Stiftung ECAP Clarastrasse 17 4005 Basel

«ES GIBT EIN ZUVIEL UND EIN ZUWENIG»

Kinder aus sozial benachteiligten und isolierten Familien müssten schon ab Geburt gefördert werden, findet Andrea Lanfranchi, Professor an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich. Erste Ergebnisse seiner aktuellen Studie ZEPPELIN geben ihm Recht. Ein Gespräch über die Notwendigkeit, Verantwortung zu übernehmen.

MIX: Herr Lanfranchi, Frühförderung ist in aller Munde. Woran liegt das?

Andrea Lanfranchi: In der Schweiz werden wir uns der Versäumnisse der vergangenen Jahrzehnte je länger, je mehr bewusst. Dabei denke ich insbesondere an fehlende Angebote für Kleinkinder aus sozial benachteiligten und isolierten Familien, die zum Teil kaum an die frische Luft kommen. Sei es, weil die Eltern sich im sozialen Raum nicht zurechtfinden oder weil die alleinerziehende Mutter niedergeschlagen ist und kaum die Wohnung verlässt. Heute sind uns die Folgen glücklicherweise bekannt und wir fangen an, nach Lösungen zu suchen und Verantwortung zu übernehmen.

Heisst das, Kindern aus sozial privilegierten Familien geht es grundsätzlich besser?

Das hängt immer von der individuellen Situation der Familie ab. Dass ein Kind erst im Alter von sechs Jahren in den Kindergarten und mit sieben in die Schule geht, ist kein Problem für eine sozial gut gestellte und vernetzte Familie, weil ihre Kleinen ohne besondere Anstrengungen früh gefördert werden. Zum Beispiel, weil die Eltern dem Kind am Abend vor dem Einschlafen eine Geschichte erzählen, mit ihm regelmässig in den Wald gehen oder regelmässig gemeinsam essen. 10 bis 15 Prozent der Eltern können das, aus welchen Gründen auch immer, nicht gewährleisten. Entwicklungs- oder Erziehungsprobleme werden dann erst im Kindergarten erkannt. Manche Verzögerungen in der Sprache, in der Wahrnehmungsfähigkeit oder in den kognitiven Leistungen lassen sich dann aber nicht mehr kompensieren, auch nicht mit teuren sonderpädagogischen Massnahmen.

Sie sagen, die Problematik ist mittlerweile erkannt worden. Wie wird ihr entgegnet?

In den letzten fünf Jahren haben wir im Bereich familienergänzende Betreuung und Förderprogramme tatsächlich spür-



Foto: © Claudia Link

Andrea Lanfranchi setzt sich für frühe Förderung ab Geburt ein.

bar aufholen können. Vielversprechend ist auch die aktuelle Weiterbildungssituation. Dank Masterstudiengängen sowie praxisbezogenen Zertifikatskursen wird die Professionalisierung der Verantwortlichen vorangetrieben. Abgesehen von diesen Fortschritten hinkt die Umsetzung von Massnahmen in einigen Bereichen hinterher. Auch die Überprüfung der Wirksamkeit hält, mit wenigen Ausnahmen, den heute üblichen strengen wissenschaftlichen Kriterien empirischer Forschung nicht immer stand.

Wie muss man das verstehen?

Ich habe schon vor 20 Jahren in meinen Publikationen auf die Notwendigkeit von Spielgruppen für Kinder mit Migrationshintergrund hingewiesen. Aber Spielgruppen alleine reichen nicht aus, um die erforderlichen mittel- und langfristigen Effektivitätsnachweise zu erbringen. Auch wenn die beteiligten Eltern bei Evaluationen zufrieden sind und die Kinder im Vorher-nachher-Sprachvergleich positiv abschneiden.

Es reicht also nicht, wenn Eltern zufrieden sind und Kinder besser Deutsch sprechen?

Sicherlich leisten entsprechende Angebote in Spielgruppen einen wichtigen Beitrag als Verbindungssystem zwischen Familie und Kindergarten sowie Schule. Unbestritten ist auch, dass es für Migrantenkinder sinnvoller ist, ihre Zeit mit Deutschlernen zu verbringen, als zu Hause vor dem Fernsehen zu sitzen. Aber die Quantität, manchmal auch die Qualität sind nicht ausreichend. In

der Regel gehen die Kinder zwei- bis dreimal die Woche in die Spielgruppe, und das nur für ein Jahr lang. Amerikanische Modellstudien wie das «Abecedarian Project» oder das «Perry Preschool Program» zeigen, dass die Projekte erst dann langfristig wirksam sind, wenn die Kinder in ihrer Entwicklung schon ab dem Säuglingsalter und dann während mehrerer Jahre unterstützt werden. Solange wir in der Schweiz evidenzbasierte Förderprogramme nicht ins reguläre Angebot der Kinder- und Familienhilfe überführt haben, sollten wir viel bescheidener sein in unserem Lobgesang der Frühförderung als Lösung für die Chancengleichheit von Kindern aus sozial benachteiligten Familien.

Gibt es weitere vorbildliche Projekte im Ausland?

Wir müssen nicht in anderen Ländern suchen. Es reicht etwa ein Blick in den Kanton Tessin, wo rund 75 Prozent der Kinder im Alter von drei Jahren in den Kindergarten gehen, mit vier Jahren sind es dann fast 100 Prozent. Von diesem Angebot machen vor allem Migrantenfamilien Gebrauch. So sind ihre Kinder optimal für die Schule vorbereitet. Wenn man dennoch mit dem Ausland vergleichen will, sieht die Situation für die Schweiz ernüchternd aus. Gemäss einem neuen UNICEF-Bericht betragen die öffentlichen Ausgaben für Bildung und Betreuung im frühen Kindesalter hierzulande lediglich 0,3 Prozent. Von 23 OECD-Ländern befindet sich die Schweiz im 21. Rang; Norwegen investiert dreimal mehr, Dänemark fast sechsmal mehr.

Oft hat die Öffentlichkeit das Gefühl, dass von den Förderprogrammen nur Kinder mit Migrationshintergrund profitieren. Stimmt das?

Im Fokus unserer Aufmerksamkeit stehen Familien mit besonderem Förderbedarf. Dabei geht es um die Herausforderungen schichtspezifischer und nicht ethnischer oder kultureller Herkunftseffekte. Viele dieser Familien sind zwar



Foto: © Claudia Link

Migrantinnen und Migranten, aber weit nicht alle! Auch wenn der Ausländerstatus eng an die Zugehörigkeit zur unteren sozialen Schicht gekoppelt ist, müssen wir aufpassen, Migrantenfamilien nicht a priori als sozial belastet und somit bedürftig zu stigmatisieren. Die Mehrheit der eingewanderten Familien und auch solche, die finanziell nicht auf Rosen gebettet sind, sind gut vernetzt und kommen gut selber über die Runden. Deshalb richten sich die Förderprogramme nicht primär an sie, sondern ganz allgemein an Familien in sozialen Risikosituationen. Und dazu gehören auch viele Schweizer Familien. In unserem ZEPPELIN-Projekt sind Schweizer Eltern mit 16 Prozent beteiligt.

ZEPPELIN ist eine vom Nationalfonds finanzierte Studie, die von Ihnen geleitet wird. Worum geht es dabei?

Es handelt sich um eine sogenannte Interventionsstudie von der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) in Zusammenarbeit mit der Bildungsdirektion des Kantons Zürich (AJB), die die Frage untersucht, ob mit gezielten Massnahmen bereits ab Geburt die Bildungschancen von Kindern aus Familien mit psychosozialen Risiken wie Isolation, Randständigkeit oder ge-

ringer Bildung erhöht werden können. Im Vorfeld haben wir in Dietikon die Verfahren für Früherkennung, Frühförderung und Evaluation in einer kleinen Stichprobe getestet. Die Hauptstudie, an der 250 Familien teilnehmen, ist Ende 2011 gestartet. Die ersten Messungen mit einjährigen Kindern zeigen, dass sie generell und vor allem beim Sprachverständnis besser abschneiden als jene Kinder, die nicht gefördert wurden.

Wie erreichen Sie die Familien, wenn das Programm darauf abzielt, die Kinder ab Geburt zu fördern?

Über bestehende Einrichtungen wie die Mütterberaterinnen, die die Familien während dreier Jahre ungefähr jede zweite Woche besuchen und sie jeden Monat für Gruppenangebote im Familienzentrum der Gemeinde einladen. Aber auch über Hebammen bei der Geburtsstation, interkulturelle Übersetzende, Kinderärztinnen und -ärzte sowie über die Sozialen Dienste.

Leistung ist mittlerweile auch für Kinder zur Maxime geworden. Immer mehr Eltern investieren in die frühkindliche Bildung. Wie schätzen Sie diese Entwicklung ein?

Viele Eltern stehen unter Druck und haben Angst, etwas Wichtiges zu verpassen. Sie haben in Ratgebern gelesen oder den Medien entnommen, dass sich in der Entwicklung von Kleinkindern Zeitfenster aufmachen, die man nicht ungenutzt vorbeigehen lassen sollte und mit Frühförderung füllen muss. Clevere Anbieter von Frühförderkursen sind sofort in die Nische gesprungen. Nach «Englisch in der Spielgruppe» kann man heute tatsächlich Frühchinesisch buchen oder «Chess4kids». Aber muss man schon als Bébé Algebra lernen? Sicher nicht. Als Fachpersonen betrachten wir diesen «Frühförderungswahn» sogar als

schädlich für die Entwicklung der Kinder. Dieses wohlgemeinte Investitionsdenken beim «Projekt Kind» geht oft an den Bedürfnissen von Heranwachsenden vorbei und kann sie sogar überfordern. Das Gras wächst schliesslich nicht schneller, wenn man daran zieht. Auf der anderen Seite braucht das Gras günstige klimatische Bedingungen und einen gut gedüngten Boden, um gut zu wachsen.

Somit gibt es im Bereich der Frühförderung grosse Unterschiede.

Allerdings. Es gibt ein Zuviel und ein Zuwenig. Wir haben in der Schweiz immer mehr Eltern, die für ihre Kinder mehr tun, als sie sollten. Und auf der anderen Seite Eltern, die kaum die Möglichkeit haben, ihren Kindern das zu geben, was sie am meisten benötigen. Nämlich eine aktive Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt.

Weitere Informationen:
www.zepelin-hfh.ch

Interview: Güvengül Köz Brown

VORANKÜNDIGUNG

**HfH-Tagung
«Frühe Bildung – Fokus Wirksamkeit», 30. Januar 2015**

Tagungsleitung:
Prof. Dr. Andrea Lanfranchi, HfH Zürich, und
Prof. Dr. med. Manfred Cierpka, Universitätsklinikum Heidelberg

Programm und Anmeldung
(ab Juni 2014): www.hfh.ch/tagungen

Anzeige

Frühe Förderung durch interkulturelle Vermittlung

Die HEKS-Projekte «**Eduлина** – Mehrsprachige Familienworkshops» und «**Vitalina** – Aktive Eltern für gesunde Kinder» vermitteln fremdsprachigen Eltern praktisches Wissen zur Erziehung und Gesundheit ihrer Kinder im Vorschulalter.

Für weitere Auskünfte kontaktieren Sie:
HEKS-Regionalstelle beider Basel,
Pfeffingerstr. 41, 4002 Basel, Tel: 061 367 94 00,
E-Mail: basel@heks.ch, www.heks.ch



HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

3 FRAGEN AN ...

Die Schweiz hinkt anderen Ländern im Bereich der frühen Förderung hinterher. Im Patronatskomitee der UNESCO für die frühkindliche Förderung in der Schweiz und darüber hinaus engagieren sich aber immer mehr Politikerinnen und Politiker für die Thematik. Die MIX hat Einzelnen von ihnen auf den Zahn gefühlt.



**Mustafa Atici, Grossrat SP, Basel-Stadt;
Verfechter von Vorkindergärten in Basel-Stadt**

MIX: Sie engagieren sich für die frühkindliche Förderung in der Schweiz. Weshalb?

Mustafa Atici: Das hat unter anderem mit meinen persönlichen Erfahrungen zu tun. Ich bin mir sehr bewusst, dass mir ohne die Unterstützung zahlreicher Personen und Institutionen keine Bildungskarriere geglückt wäre. Bildung darf kein exklusives Gut für gutverdienende Haushalte sein; gerade die frühe Förderung kann hier Diskriminierungen von Beginn weg unterbinden.

Stimmt die Kritik, dass frühe Förderung vor allem Familien mit Migrationshintergrund zugute kommt? Sie kommt allen zugute. Denn sie verstärkt die Elternkompetenz und verbessert die Entwicklung aller Kinder – von der Gesundheit bis zur Sprachkompetenz. Je früher etwa eine umfassende Unterstützung für Fami-

lien mit Kindern mit Entwicklungsauffälligkeiten und -verzögerungen geleistet werden kann, desto besser gelingt ihre Integration in die Gemeinschaft. Das hilft auch Kindern, die zwar Deutsch verstehen und sprechen, aber sozial benachteiligt oder isoliert aufwachsen.

Weshalb ist die frühe Förderung in der Integrationspolitik so zentral? Fremdsprachige Eltern, die unser Schulsystem nicht kennen, werden so früh über Formen der Zusammenarbeit zwischen ihnen und den Bildungsinstitutionen aufgeklärt. Ein zentraler Punkt ist auch die frühe Sprachvermittlung. Sie kann Kinder mit Migrationshintergrund rechtzeitig und vor dem Eintritt in den Kindergarten für die spätere Schulzeit rüsten.



**Brigitta M. Gadiant, alt Nationalrätin BDP,
Graubünden; Patronatskomitee der UNESCO**

MIX: Sie engagieren sich für die frühkindliche Förderung in der Schweiz. Weshalb?

Brigitta M. Gadiant: Die ersten Lebensjahre sind die wichtigste Phase für die spätere Entwicklung eines Kindes. In den Schlüsselfaktoren Bildung und Betreuung hat die Schweiz diesbezüglich im internationalen Vergleich grossen Nachholbedarf. Ziel des Patronatskomitees der UNESCO ist es, die Bedeutung der frühkindlichen Bildung vermehrt bekannt und zu einem festen Bestandteil der Bildungspolitik zu machen.

Welche Rahmenbedingungen braucht es, um Kindern, unabhängig von ihrer Herkunft, möglichst gute Entwicklungschancen zu bieten?

Neben vermehrten Investitionen in die frühkindliche Bildung brauchen wir

eine familienergänzende Betreuung, die auch mit gezielter Förderung verbunden ist. Da dies in die Zuständigkeit der Kantone fällt, sind eigenständige kantonale Strategien mit konkreten Zielen und Massnahmen nötig.

Ist frühkindliche Förderung vor allem Sozialpolitik für Familien mit Migrationshintergrund?

Untersuchungen haben gezeigt, dass die erfolgreichsten Länder auch über gut ausgebaute Systeme der frühkindlichen Bildung verfügen. Und zwar für alle Kinder! Für benachteiligte Kinder und solche mit besonderen Bedürfnissen ist die frühkindliche Bildung allerdings besonders wirksam, führt sie doch zur Verbesserung der Bildungsfähigkeit und so auch zum Abbau von herkunftsbedingten Ungleichheiten.



**Kathy Riklin, Nationalrätin CVP, Zürich;
Patronatskomitee der UNESCO**

MIX: Sie engagieren sich für die frühkindliche Förderung in der Schweiz. Weshalb?

Kathy Riklin: Sie ist für die Entwicklung des Kindes von höchster Bedeutung. Ich erachte es deshalb als selbstverständlich, dass auch Kinder aus bildungsfernen Schichten diese Chance erhalten.

Inwiefern kann die frühkindliche Förderung zur Stärkung der Familie beitragen?

In erster Linie soll die frühkindliche Förderung in der Familie stattfinden.

Bei der externen Förderung erfahren die Kinder das Zusammenleben in der Gruppe und lernen die gegenseitige Rücksichtnahme.

Was kann die Politik unternehmen, damit familienergänzende Betreuungsangebote auch zu Bildungsorten werden?

Die Politik muss helfen, diese frühkindlichen Betreuungsangebote bereitzustellen und dabei eine gute Durchmischung der Kinder unterschiedlicher Herkunft ermöglichen.



**Heiner Studer, alt Nationalrat EVP, Aargau;
Patronatskomitee der UNESCO**

MIX: Sie engagieren sich für die frühkindliche Förderung in der Schweiz. Weshalb?

Heiner Studer: Als Vater von drei längst erwachsenen Töchtern und Grossvater von zwei Enkelkindern ist mir bewusst, wie wichtig die frühkindliche Erziehung ist. Alles, was getan wird, muss vom Bedürfnis des Kindes ausgehen.

Braucht es mehr Investitionen in die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung?

Im frühesten Kindesalter ist die besondere Beziehung zur Mutter wichtig. Deshalb steht für mich in unserem Land

der Ausbau des Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaubs im Zentrum. Eltern müssen anschliessend die Möglichkeit haben, Lösungen zu finden, welche der ganzen Familie dienen.

Stossen Sie mit Anliegen für die frühkindliche Förderung in der Politik auf offene Ohren?

Diese Anliegen finden immer mehr Verständnis, über die Massnahmen gibt es jedoch unterschiedlichste Auffassungen. Wichtig ist, dass allen bewusst wird, welche grosse Bedeutung die allererste Lebensphase für das Kind hat.

Interviews: Philipp Grünenfelder

Anzeige

Neue Kurse starten immer im Januar, April, August und Oktober

**Cordialmente bem-vindos!
Herzlich Willkommen!**

Deutschkurse auf allen Niveaus, A1 - C2
2-mal pro Woche, abends, in Basel

Jetzt anrufen und anmelden
Tel 061 269 86 66, www.vhsbb.ch

**volks—hochschule
beider base**

Wurden Sie Opfer eines rassistisch motivierten Vorfalls?
Wenden Sie sich an uns. Wir bieten Ihnen kostenlos und absolut vertraulich:
► Qualifizierte Beratung und Hilfestellung (auch anonyme Online-Beratung)
► Kontaktaufnahme mit Behörden bzw. relevanten Stellen
► Begleitung im gemeinsam beschlossenen Vorgehen
Neu: Beratung ohne Termin in Basel, Mittwoch 14.30h – 17.00h,
Oetlingerstrasse 74, Basel
Kontakt: Oberfeldstrasse 11a, 4133 Pratteln, Tel. 061 821 44 55
info@stopprassismus.ch; www.stopprassismus.ch

STOPP rassistismus
Nordwestschweizer
Beratungsstelle
gegen Diskriminierung
und Rassismus

VON HAUSBESUCHEN UND MEDIENWORKSHOPS

Eltern sind dankbar, wenn sie bei der Erziehung ihrer Kinder gelegentlich Unterstützung erhalten. Wir haben zwei Familien zu Hause besucht und uns über ihre Erfahrungen erzählen lassen.



Foto: © Claudia Link

Familie Schweizer-Sami Allo mit ihren Töchtern Shermina und Melica.

Familie Schweizer-Sami Allo, Basel «Shermina ist ein richtiger Papi-Fan»

«Begonnen hat alles in einem Regionalzug. Darin bin ich vor dreizehn Jahren meinem Mann Haji begegnet. Das kann man Liebe auf den ersten Blick nennen. Mittlerweile sind wir beide Anfang 30, verheiratet und mit den beiden Töchtern Melica und Shermina eine richtige Familie. Das haben wir uns immer gewünscht. Sie erfreuen uns mit ihrer lebendigen Art; ich selber bin eher ein zurückhaltender Mensch. Das habe ich wohl von meinem Vater. Ich mag es nicht so, mit fremden Menschen zu reden. Eine Ausnahme sind die Besuche von Frau Wittig von «schritt:weise» (vgl. S. 14), die alle zwei Wochen bei uns vorbei kommt. Zu ihr habe ich mittlerweile viel

Vertrauen und auch die Kinder mögen ihre humorvolle Art. Während Melica im Kindergarten ist, zeigt uns Frau Wittig neue Spiele und andere spannende Sachen, die wir mit Shermina machen können. Sie ist ja erst zweieinhalb Jahre alt. Gemeinsam können wir ausserdem die Sprachfortschritte der Kleinen besprechen. Ihre Schwester hatte im gleichen Alter nämlich Probleme in der Sprachentwicklung. Deswegen sind wir damals von meiner Mütterberaterin auf «schritt:weise» aufmerksam gemacht worden. Noch heute bin ich ihr dankbar dafür und möchte diese Fördermöglichkeit auch Shermina bieten. Keines der Mädchen soll bevorzugt werden.

Ab und zu gehe ich zu den Gruppentreffen von «schritt:weise» Basel-Stadt. Da konnte ich sogar meine Zurückhaltung gegenüber anderen Leuten etwas ablegen, denn je öfter ich hingeh, umso wohler fühle ich mich und kann auch etwas von den anderen Eltern profitieren. Oder von meinen Erfahrungen erzählen. Das tut gut, denn zu meiner Mutter habe ich wenig Kontakt und die Familie von Haji lebt im Irak. Er kümmert sich oft und liebevoll um die Kleinen. Vor allem Shermina ist ein richtiger Papi-Fan. Währenddessen mache ich dann Puzzles. Ich weiss nicht, weshalb ich das so liebe, aber ich kann richtig im Puzzeln ver-

sinken. Es wäre schön, wenn das zu einem Familienhobby werden könnte. Bei den Besuchen von Frau Wittig haben wir jedenfalls damit begonnen, auch mit Shermina Puzzles zu machen. Bestimmt schafft sie auch mal 1000 Teilchen.»

Weitere Informationen:
www.ed-bs.ch/jfs

Philipp Grünenfelder



Foto: © Claudia Link

Isabel Caldas und Carlos Matos mit Ines (6) und Dinis (2½) Caldas de Matos.

Familie Caldas de Matos, Meilen ZH «Kinder müssen Kinder sein»

«Vor fast fünfzehn Jahren sind mein Mann Carlos und ich aus Portugal hierhergekommen und dachten, wir würden vielleicht fünf Jahre bleiben. Mit der Zeit und dem ersten Kind, Ines, ist alles anders gekommen. In der Schweiz gefällt es uns und vieles ist auch besser organisiert. Ines geht in den Kindergarten und der zweieinhalbjährige Dinis zweimal wöchentlich in die Krippe. Der Sommer in Portugal gefällt Ines zwar, aber ihre und unsere Freunde sind hier. Weil sie immer auf unseren Handys rumdrücken will, wenn wir SMS schreiben, und sich langsam für den Computer zu interessieren beginnt, haben wir den Medienworkshop des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM) besucht. Das war auch für uns Eltern sehr interessant, denn wir sind eine andere Generation. Unsere ersten Handys haben wir Mitte zwanzig bekommen, und wir hatten vor dem Workshop keine Ahnung, was der Computer alles für Spiele und Möglichkeiten bereithält

für Kinder. Vor dem Workshop haben wir Ines nicht darauf spielen lassen, weil wir es zu früh fanden. Auch jetzt geht sie nicht alleine an den Computer, aber manchmal machen wir an Regentagen ein paar Spiele bereit für sie – und dann will auch Dinis alles ausprobieren. Es ist eine neue Zeit. Der Unterschied zwischen uns und unseren Kindern ist unglaublich gross. Wir von der Elterngeneration sollten offen sein gegenüber den neu-


en Medien. Wir sollten mit den Schulen im Austausch sein und vor allem unsere Kinder genau beobachten und gut begleiten. Wobei mir das Internet und seine Gefahren schon etwas Sorgen bereiten. Kinder müssen Kinder sein. Wohl habe ich Angst um die Unschuld der beiden, wenn sie dann das Internet entdecken. Ich werde mit Ines reden müssen: Was sie darf und was nicht. Damit wir einen sinnvollen Umgang finden, wie wir das beim

SIKJM-Kurs gelernt haben. Aber im Moment spielen sie und Dinis immer noch am liebsten draussen in der Natur. Ines schwimmt auch gerne, und Dinis, der seiner Schwester alles nachmachen will, versucht es jetzt auch. Mit Schwimmflügeln, versteht sich.»

Weitere Informationen:
www.sikjm.ch

Simon Froehling

Anzeige


Unterwegs im Sozialwesen

Im Dienste der Gemeinden



Sozialarbeit

Migration

Integration

Freie Unterkunftsplätze für Asylsuchende Ihrer Gemeinde
Jetzt Klienten anmelden!
Tel. 061 825 50 50

www.abs-ag.ch

KLEINE SCHRITTE FÜR DIE ZUKUNFT

Was vor vier Jahren als Pilotprojekt in Liestal startete, wird mittlerweile auch in Birsfelden und Pratteln durchgeführt. Die Erfolgsgeschichte des Lern- und Spielprogramms «schritt:weise», das sozial benachteiligten und bildungsfernen Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder hilfreich unter die Arme greift.

Gemeinsam basteln, im Park herumtoben, sich liebevoll in die Arme nehmen. Die meisten Eltern wissen ganz intuitiv, welche Bedürfnisse ihrer Kinder gestillt werden müssen, damit sie gesund und glücklich heranwachsen können. Andere Eltern wiederum können aufgrund äusserer Umstände kaum die Zeit und die Kraft dafür aufbringen. Vor allem sozial benachteiligte und bildungsferne Familien – darunter auch viele mit Migrationshintergrund – verfügen oft nicht über die notwendigen Ressourcen, um ihre Kinder derart gezielt, vielfältig und ihrem Alter entsprechend erzieherisch zu begleiten.

Startchancen sichern

«Selbstverständlich wünschen sich auch diese Eltern nur das Beste für ihre Kinder», betont Andrea Kugler vom Fachbereich Integration Baselland und fährt mit Nachdruck fort: «Die Erfahrung zeigt aber, dass gerade sie im Alltag dermassen überfordert sind, dass sie oft nicht in der Lage sind, ihren Kindern von klein auf optimale Chancen für den Start ins Leben zu bieten.» Für die Entwicklung der Kinder kann das Fehlen von Erziehung, Bildung und Förderung weitreichende Folgen haben – insbesondere hinsichtlich ihrer sprachlichen, kognitiven und motorischen Leistungsfähigkeit. «Bereits in den ersten drei Jahren ihres Lebens sammeln Kinder wichtige Erfahrungen, die entscheidend für ihr weiteres Leben sind», sagt Kugler. In anderen Worten: In dieser kurzen Zeit werden die Weichen für schulischen Erfolg, Teilhabe an der Arbeitswelt und an der Gesellschaft gelegt.

Familien früh unterstützen

Um zu verhindern, dass diese Kinder mit Entwicklungsrückständen in den Kindergarten eintreten, sei es wichtig, so Kugler, diese Familien so früh wie möglich zu erreichen und zu unterstützen. «Deshalb beteiligen wir uns auch seit 2014 finanziell am präventiven Lern- und Spielprogramm «schritt:weise», das sich ausschliesslich an Kinder zwischen ein- und drei Jahren richtet», begründet



Foto: zVg

Die Besucherinnen von «schritt:weise» zeigen, wie Eltern ihre Kinder spielerisch fördern können.

Kugler, die innerhalb des Fachbereichs Integration unter anderem für frühe Förderung zuständig ist, den Entscheid. «Kinder lernen viel beim Spielen. Dieser relevante Aspekt der frühen Förderung wird aber oftmals vergessen und für selbstverständlich gehalten.» Nicht so bei «schritt:weise». Das Programm zieht die Eltern ganz bewusst in die Projektarbeit mit ein und ermutigt sie, die Entwicklung ihres Kindes spielerisch zu fördern. «Durch diese aktive Rolle werden sie in ihrer Elternrolle und damit auch in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt.»

Im Baselbiet ist das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) für die operative Umsetzung des Programms mit den Familien sowie für die Schulung und die Betreuung der Hausbesucherinnen verantwortlich. «Wir haben das Programm 2010 in Liestal als Pilot gestartet», erzählt Projektleiterin Christa Stebler vom SRK Baselland von den

Anfängen und ergänzt sichtlich zufrieden, «in der Zwischenzeit betreuen wir auch Familien in Pratteln und Birsfelden». Insgesamt haben bis anhin 103 Familien und 116 Kinder im Baselbiet von «schritt:weise» profitiert. Ein Erfolg, der sich sehen lassen kann. Das sei hauptsächlich dem Interesse jener Eltern geschuldet, die sich Unterstüt-

zung in der Förderung ihrer Kinder wünschen. «Selbstverständlich aber auch den geschulten Hausbesucherinnen, die mit grossem Einsatz die Familien regelmässig aufzusuchen und Eltern spielerisch dazu animieren, sich mit ihren Kindern auf vielfältige Art und Weise zu beschäftigen», so Stebler.

Anzeige

Wir feiern 50 Jahre

Donnerstag, 22. Mai 2014, ab 11 Uhr
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



Ausländerdienst Baselland (1964–2014)
Bahnhofstrasse 16, 4133 Pratteln
Telefon 061 827 99 00
info@ald-bl.ch, www.ald-bl.ch

Herzstück: Hausbesuche

Das gute Vertrauensverhältnis zwischen den Familien und den Hausbesucherinnen ist für die nachhaltige Zusammenarbeit wichtige Voraussetzung. «Die Teilnehmenden werden anfangs wöchentlich, später alle 14 Tage in ihren Wohnungen aufgesucht. Damit diese Nähe nicht zum Stolperstein wird, müssen die Besucherinnen nicht nur Kompetenz vorweisen, sondern auch Feingefühl, Geduld und Verständnis aufbringen», beschreibt Stebler die anspruchsvolle Arbeit. Wer sich für «schritt:weise» anmeldet, kann

während 18 Monaten auf die externe Unterstützung zählen. Nach der Eingewöhnungszeit finden zusätzlich zu den Hausbesuchen auch regelmässige Gruppentreffen statt.

Ein Programm – viele Abnehmer
«schritt:weise» wurde ursprünglich unter dem Namen «Opstapje» in Holland konzipiert und in Deutschland weiterentwickelt. Der in Winterthur ansässige Verein a:primo hat das Programm inhaltlich an die schweizerischen Verhältnisse angepasst und bietet es seit 2007 Trägerschaften in

Städten und Gemeinden zur Umsetzung an. Mit Erfolg: Derzeit wird «schritt:weise» schweizweit an über 20 Standorten umgesetzt – unter anderem auch in Bern und Basel-Stadt (vgl. Porträt auf S. 12). «Das Aussergewöhnliche an diesem Frühförderprogramm ist, dass ganz bewusst der Umgang zwischen Eltern und Kindern intensiviert wird. Dadurch werden die Eltern automatisch in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt», weiss Thomas Nigl vom Fachbereich Familien des Kantons Basel-Landschaft. Er schätzt aber auch, dass die Familien

knapp zwei Jahre lang von geschulten Personen zu Hause besucht werden, «denn grundsätzlich ist die Hemmschwelle hoch, sich an einem fremden Ort der Erziehung seiner Kinder zu widmen». Seiner Meinung nach biete «schritt:weise» ideale Bedingungen, um Familien nachhaltig zu fördern. «Derart umfassend wirkt kaum ein anderes mir bekanntes Programm.»

Güvengül Köz Brown

EIN TENNISHERZ FÜR KINDER

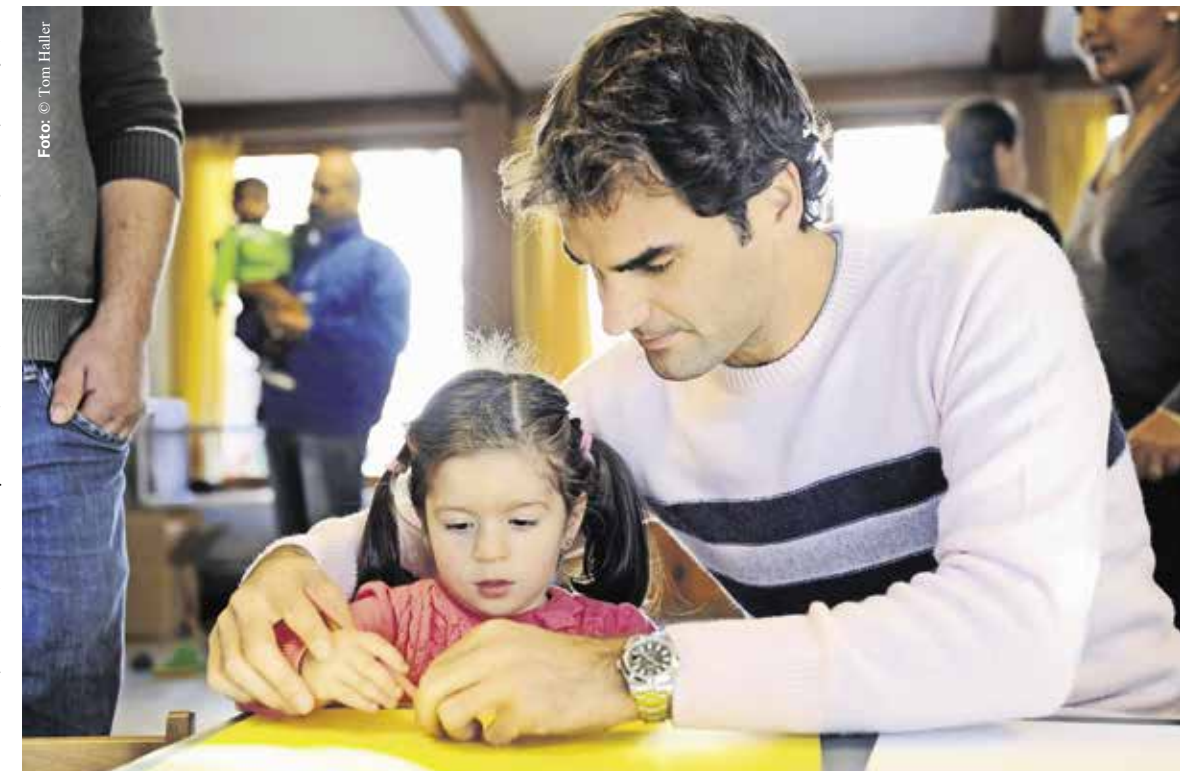
Die Roger Federer Foundation engagiert sich bei Bildungsprojekten in der Schweiz und im südlichen Afrika. Auch das Frühförderprogramm «schritt:weise» wird sie langfristig unterstützen. Janine Händel, CEO der Stiftung, erklärt die Hintergründe.

MIX: Frau Händel, warum liegt Roger Federer das Engagement für Kinder so am Herzen?

Janine Händel: Roger hatte bereits sehr früh das Bedürfnis, weniger Privilegierten etwas von seinem Glück abzugeben, und gründete mit 22 Jahren seine eigene Stiftung. Da Rogers Mutter aus Südafrika stammt, war es auch eine Herzensangelegenheit, sich für verbesserte Lebensbedingungen in dieser Weltgegend einzusetzen. Roger verbrachte in seiner Kindheit oft Ferien im südlichen Afrika und ihm war bewusst, dass er ohne die guten Bildungschancen in der Schweiz wohl einen ganz anderen Lebenslauf gehabt hätte.

«schritt:weise» unterstützen Sie mit jährlich 150 000 Franken. Wie kam es dazu?

Wir arbeiten ausschliesslich in einer langfristigen Partnerschaft mit qualifizierten Organisationen. Rund 10 Prozent der Stiftungsmittel werden dabei in der Schweiz eingesetzt. Unser Stiftungszweck ist die Förderung von Kindern in Armut. An kostenlosen Angeboten fehlt es in der Schweiz ja nicht, aber «schritt:weise» hat uns überzeugt, weil das Programm sich ausschliesslich an Kinder in Armut richtet. Für uns ein unschlagbares Argument. Die Familien werden direkt mittels Hausbesuchen coacht, wie sie ihre Kinder besser fördern können.



Roger Federer unterstützt mit seiner Stiftung gezielt sozial benachteiligte Kinder.

Wie viele Kinder profitieren von Ihren Projekten?

Insgesamt hat die Stiftung letztes Jahr 86 000 Kinder erreicht. Mit «schritt:weise» waren es 89. In der Schweiz unterhalten wir aber auch Partnerschaften mit der Winterhilfe und der Sporthilfe. Jedes der drei Programme hat zum Ziel, Kinder aus fi-

nanziell benachteiligten Verhältnissen vor- oder ausserschulisch zu fördern. Zusammen mit der Winterhilfe haben wir im letzten Jahr 138 Kindern Musikunterricht oder die Mitgliedschaft in einem Sportverein ermöglicht. Die Kosten hierfür werden von der Sozialhilfe nämlich meist nicht übernommen. Doch alle Kinder sollten ihre

Freizeit sinnvoll nutzen können. Die Sporthilfe wiederum fördert gezielt Nachwuchstalente. In diesem Rahmen unterstützen wir 34 Kinder, die ohne unseren finanziellen Support ihre Sportambitionen begraben müssten.

Interview: Güvengül Köz Brown

FAMILIE IM ZENTRUM

Die Koordinationsstelle Frühe Förderung im Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt ist für die Vernetzung und die Abstimmung aller kantonalen Massnahmen im Frühbereich verantwortlich. Die Angebote sind vielfältig – wie das Informations- und Beratungszentrum «Freie Strasse 35» verdeutlicht.



Alles unter einem Dach: An der Freien Strasse 35 erhalten Eltern mit den verschiedensten Anliegen Unterstützung und Beratung.

Dort, wo Väter normalerweise ihre Einkaufsbummel machen und Mütter ihre Bankgeschäfte erledigen, empfängt das Informations- und Beratungszentrum «Freie Strasse 35» werdende, frische oder bereits erfahrenere Eltern mit unterschiedlichsten Bedürfnissen. «Bei uns sind alle herzlich willkommen. Wir bieten Eltern die einmalige Möglichkeit, an einem einzigen Infodesk mehrere Anliegen gleichzeitig anzubringen», sagt Regula Weber von der Vermittlungsstelle Tagesheime. Das ist daher möglich, weil sich in den Räumlichkeiten nicht nur die Vermittlungsstelle befindet, sondern auch die Geschäftsstelle Tagesfamilien, die Mütter-und-Väter-Beratung, die Fach- und Kontaktstelle für Spielgruppen und das Frühförderprogramm «schritt:weise» (vgl. S. 14). «So können wir Eltern schnell zur richtigen Ansprechperson im Haus weiterleiten. Das wird geschätzt, weil Eltern selten nur ein Anliegen haben und deshalb froh sind, finden sie alles an einem Ort», erläutert Weber das Konzept dahinter.

Das Angebot «Freie Strasse 35» wird wie alle anderen Massnahmen im

Frühbereich von der Koordinationsstelle Frühe Förderung im Erziehungsdepartement Basel-Stadt betreut und mit anderen Angeboten abgestimmt. Damit unterstreicht der Kanton sein Anliegen, möglichst niederschwellige und präventiv wirksame Regelstrukturen im Bereich der frühen Förderung zu schaffen und zu unterstützen.

Für alle Fragen offen

Eine Mutter, die dieses professionelle und zugleich unkomplizierte Zusammenspiel zu schätzen gelernt hat, ist Bettina Kohler, die bei Hausbesuchen ihrer Hebamme über das Angebot an der Freien Strasse informiert worden war. «Ich bin zum ersten Mal Mutter geworden und hatte davor kaum Erfahrung im Umgang mit Kleinkindern, weil es in meinem Umfeld kaum welche gibt. Entsprechend viele Fragen sind im Verlauf der Schwangerschaft und nach der Geburt von Lena Mara aufgetaucht», so die junge Mutter des neun Monate alten Mädchens. Schon bei der Suche nach einem geeigneten Betreuungsplatz in einem Tagesheim habe sie sich bei der Vermittlungsstel-

le gemeldet. «Ich habe gehört, damit müsse man früh beginnen. Umso erstaunter war ich, als mir unkompliziert und zügig ein gutes Plätzchen organisiert wurde», so Kohler. Bald danach habe sie auch die Dienstleistungen der Mütter- und Väterberatung in Anspruch genommen. Dieser persönliche Kontakt zu ausgebildeten Fachleuten sei ihr enorm wichtig, «denn der Informationsdschungel im Internet verunsichert eher, als dass er hilft. Hier kann man auch einmal spontan vorbeikommen. Und wenn gerade niemand frei ist, kann man zumindest in geschützter Atmosphäre stillen.» Regula Weber freut sich über das Lob: «Wir finden für fast alle Anliegen eine Lösung. Und wenn nicht, wissen wir, wohin wir die Eltern ausserhalb unseres Hauses verweisen können.»

Unterschiedlichste Anliegen

Die Anliegen, die an die Fachpersonen herangetragen werden, sind so unterschiedlich wie die Eltern selbst. Sie sind auf der Suche nach einem Tagesheim, haben Unklarheiten im Zusammenhang mit Spielgruppen oder ganz persönli-

che Fragen an die Mütter- und Väterberaterinnen. «Eltern mit oder ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich in vielen Dingen nicht gross voneinander. Wenn es etwa um die Suche nach einem Betreuungsplatz geht, sind die Abweichungen zwischen Familien aus einkommensstarken und solchen aus sozial schwächeren Schichten viel grösser als zwischen Nationalitäten», hält Weber fest. Mit ihrer jahrelangen Erfahrung weiss sie genau, was junge Väter und Mütter bewegt. Weil diese Qualität auch alle anderen Anbieterinnen im Hause auszeichnet, leisten die Fachpersonen einen wichtigen Beitrag zur Vernetzung der unterschiedlichsten Angebote im Umgang mit kleinen Kindern und zu einer optimalen Unterstützung ihrer Eltern.

Weitere Informationen:
www.tagesbetreuung.bs.ch
www.tagesfamilien.org
www.mueterberatung-basel.ch
www.baslerfamilien.info

Philipp Grünenfelder /
Güvengül Köz Brown

AM SONNTAG WIRD RUMGETOLLT

Durch die Luft wirbeln, klettern, Bälle werfen. Kleinkinder und ihre Eltern beleben sonntags zwei Basler Quartierturnhallen. Mit Elan, wie ein Besuch bei «mini:move» im Kleinbasler Bläsischulhaus zeigt.

«Es ist toll, an freien Winternachmittagen nicht nur zu Hause rumsitzen zu müssen», bringt Güler Sevi ihre Freude über das Angebot «mini:move» zum Ausdruck. Die Mutter eines vier- und eines zweieinhalbjährigen Jungen ist eine von durchschnittlich achtzig Frauen, Männern und Kindern, die jeweils in die Basler Bläsi- oder Thierstein-Turnhalle strömen, um sich selber zu bewegen oder – wie sie – den Kindern dabei zuzuschauen. Ihre Söhne Eren und Berk klettern derweil gemeinsam auf einen Schwedenkasten und springen flink auf eine grosse, weiche Matte hinunter.

Bewegungsfreiraum im Winter

««mini:move» richtet sich an Familien mit Kindern zwischen zwei und fünf Jahren, die sonst zu wenig Bewegungsfreiraum haben oder sich kostenpflichtige Angebote nicht leisten können», erklärt Fabienne Schaub, Projektleiterin bei der federführenden Stiftung idée:sport. «In



den Wintermonaten schliessen wir mit Unterstützung des Erziehungsdepartements somit eine Lücke im Bereich Bewegung und Frühförderung.» Den Zwei- bis Dreijährigen und ihren Eltern steht jeweils eine von zwei Hallen zur Verfügung. Die älteren, schon etwas selbstständigeren Buben und Mädchen

bleiben in der anderen unter sich. Die Eltern erhaschen dort lediglich einen Blick durch die Türe oder tauschen sich gleich im eigens dafür eingerichteten Café im Foyer aus. «Sorgen um die Kleinen müssen sie sich keine machen», beruhigt Schaub, denn «ausgebildete Juniorcoaches schauen in beiden Hallen,

dass ihnen nichts passiert, und leiten auch einzelne Sequenzen mit gemeinsamen Spielen oder Geschicklichkeitsübungen.»

Ein Volltreffer

«Mein Sohn Jean liebt es, Fussball zu spielen. Sonntag für Sonntag trifft er sich hier mit seinen Gspänli aus der ganzen Welt», nennt Sabine Schmid ihre Motivation für den Besuch. «Abgesehen davon, dass er hier herumtoben kann, schätze ich die Möglichkeit, andere Väter und Mütter kennenzulernen. Zudem sprengt das Angebot nicht mein Budget», so die Mutter, die heute von ihrer 17-jährigen Tochter Aishe begleitet wird. Soeben hat sie gegen ihren kleinen Bruder ein Goal geschossen. Jean kümmert das nur wenig und er startet jauchzend zum Gegenangriff. Bestimmt auch am darauffolgenden Sonntag.

Weitere Informationen:

www.ideesport.ch

Philipp Grünenfelder

INFORMIERTE ELTERN ERZIEHEN GESUNDE KINDER

Zugezogene Eltern wissen oft nicht, wo sie Informationen zu Fragen der Ernährung oder zur körperlichen und geistigen Entwicklung ihrer Kinder erhalten können. Das Projekt «Vitalina» schliesst diese Lücke.

Migrantinnen und Migranten geht es gemäss Bundesamt für Gesundheit gesundheitlich oft weniger gut als der einheimischen Bevölkerung. Sie finden weniger leicht Zugang zum schweizerischen Gesundheitssystem und zu Angeboten für Familien wie zum Beispiel der Mütter- und Väterberatung. Weil die Ernährungs- und Bewegungsgewohnheiten bereits in der frühen Kindheit eingespielt werden, ist die erste Lebensphase aber besonders wichtig, um gesundheitlichen Problemen vorzubeugen.

Eltern direkt ansprechen

Das Projekt «Vitalina» – aktive Eltern für gesunde Kinder» von HEKS ermöglicht fremdsprachigen Eltern mit Kindern im Vorschulalter den Zugang zu diesen wichtigen Gesundheitsinformationen und setzt dabei auf den direkten Weg: Von HEKS ausgebildete interkulturelle

Vermittlerinnen und Vermittler gehen dorthin, wo sich Eltern mit kleinen Kindern aufhalten, und sprechen die Mütter und Väter aus ihrem Kulturkreis direkt an. Auf Spielplätzen, in Familienzentren, an Quartierfesten oder in Parks diskutieren sie mit ihnen in der jeweiligen Muttersprache über Essgewohnheiten, informieren über den Zusammenhang zwischen Ernährung, Bewegung und Gesundheit oder geben andere praktische Tipps für den Familienalltag.

Auf Augenhöhe

«Eltern mit Migrationshintergrund sind nicht nachlässiger oder gleichgültiger als einheimische, aber sie haben oft Mühe, an wichtige Informationen zu gelangen, besonders dann, wenn die Kinder noch nicht zur Schule gehen», erklärt Projektleiterin Andrea Ruder. «Viele Eltern sind froh, wenn sie sich mit Landsleuten in ihrer eigenen Muttersprache und auf



«Vitalina» ganz praktisch: gemeinsames gesundes Znüni.

Augenhöhe austauschen können.» Auf dieser Vertrauensbasis vermitteln oder begleiten «Vitalina»-Mitarbeitende die Mütter auch zu wichtigen Angeboten wie der Mütter- und Väterberatung.

Das Projekt basiert auf einer Initiative des Kantons Basel-Landschaft und der Gesundheitsförderung Schweiz und wird seit 2010 im Auftrag der Abtei-

lung Prävention des Gesundheitsdepartements auch im Kanton Basel-Stadt umgesetzt. Mit Erfolg, denn in beiden Kantonen zusammen konnten letztes Jahr 20 interkulturelle Vermittlerinnen und Vermittler rund 2300 Mütter und Väter in 14 Sprachen erreichen.

Weitere Informationen: www.heks.ch/schweiz/beide-basel

Bettina Filacanova, HEKS

«DIE INVESTITIONEN LOHNEN SICH»

Der Kanton Bern orientiert sich bei der Weiterentwicklung der Frühförderung an einem zielgerichteten Konzept. Esther Christen, Leiterin der kantonalen Fachstelle Familie, erläutert die Beweggründe und Absichten.

MIX: Frau Christen, warum ist dem Kanton Bern frühe Förderung so wichtig?

Esther Christen: Aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse wissen wir heute, dass sich die frühe Förderung positiv auf die Entwicklung von Kindern auswirkt. Sie trägt unter anderem dazu bei, soziale Unterschiede abzuschwächen und die Chancengleichheit im Bildungswesen zu verbessern. Langfristig kann dadurch das Risiko vermindert werden, dass die Kinder als Erwachsene von Armut betroffen sind. Der wirtschaftliche Nutzen liegt daher auf der Hand: Die Investitionen lohnen sich.

Der Kanton hat seit Mitte 2012 ein Konzept zur frühen Förderung. Was heisst das genau?

Es soll mit Definitionen und dem Vermitteln von Hintergrundwissen dazu beitragen, im Kanton Bern ein gemeinsames Verständnis für das Thema zu schaffen. Andererseits zeigen wir darin auch die aktuelle Situation der frühen Förderung im Kanton auf – mit Einbezug der verschiedenen Angebote, Akteurinnen und Akteure sowie Empfehlungen für konkrete Massnahmen. Fünf Leitsätze verdeutlichen dazu, welche Ziele im Bezug auf Kinder, Familien und Mitmenschen, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, erreicht werden sollen.

Was waren die Gründe, um dieses Thema so bewusst zu positionieren?
Verschiedene Konzepte und Berichte,

die der Kanton Bern bereits in früheren Jahren zu Themen wie Familie und Gesundheit erarbeitet hat, verdeutlichen die Relevanz der frühen Förderung für die Erreichung von Chancengleichheit. Aus politischer Sicht ist die frühe Förderung ein Massnahmenpaket, mit dem zu einem ausgezeichneten Kosten-Nutzen-Verhältnis gleichzeitig mehrere gesellschaftspolitisch wichtige Ziele erreicht werden können: die Gesundheit der Kinder, die frühzeitige Integration, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf – und damit letztlich auch die Verhinderung von Armut oder Armutsgefährdung. Das sind letztlich auch die Gründe, weshalb sich hier der Sozialbereich engagiert.

Gibt es bereits erste Fortschritte zu beobachten?

Viele Massnahmen befinden sich noch in der Umsetzung. Erfolgreich gestartet ist das Hausbesuchsprogramm «schritt:weise» (vgl. S. 14), welches vom Kanton unterstützt wird. Am ersten Stichtag haben bereits vier Gemeinden Mitfinanzierungsgesuche eingereicht und wir sind gespannt, wie viele es am 1. Juni sein werden, wenn der nächste Stichtag vor der Tür steht. Ab Frühling 2014 bieten wir den Gemeinden zudem einen Leitfaden, der sie bei der Evaluation im Bereich Frühförderung, dem Erkennen von Handlungsbedarf und dem Definieren von Massnahmen unterstützt. Davon erhoffen wir uns zusätzliche Erfolge.



Esther Christen, Fachstelle Familie, Kanton Bern.

Und wo fehlt es noch im Bereich frühe Förderung?

Ein Angebots-Nachfrage-Dilemma gibt es in diversen Bereichen – das wohl bekannteste ist der Mangel an kantonal mitfinanzierten Kitaplätzen und Betreuungsstunden bei Tageseltern. Schlussendlich hängt es sehr stark von der einzelnen Gemeinde ab, wie die Angebote der frühen Förderung ausgebaut sind. Die Unterschiede sind entsprechend

gross. Ich wünsche mir jedenfalls, dass dieses Thema weiterhin ernst genommen wird und in der Politik eine relevante Rolle einnimmt. Und dass die Ausgaben dafür als Investitionen in unsere Kinder und Familien und somit in unsere Gesellschaft gesehen werden.

Weitere Informationen: www.gef.be.ch

Interview: Rea Wittwer

Anzeige

Geschichten in über 50 Sprachen!

Unser Angebot:

- Buchstart-Pakete, Elternratgeber
- Ausleihe fremdsprachiger Bücher, CDs, DVDs
- Animationen in verschiedenen Sprachen
- Begegnungsort für Eltern mit Kleinkindern

info@jukibu.ch www.jukibu.ch
www.facebook.com/jukibu
 JUKIBU, Elsäasserstrasse 7, 4056 Basel



Afrikaans	Chinesisch	Indonesisch	Niederländisch	Slowakisch
Albanisch	Dänisch	Japanisch	Norwegisch	Slowenisch
Arabisch	Deutsch	Katalanisch	Persisch	Somalisch
Baskisch	Englisch	Koreanisch	Philippinisch	Spanisch
Bengali	Finnisch	Kroatisch	Polnisch	Tigrinya
Bosnisch	Französisch	Kurdisch	Portugiesisch	Tschechisch
Bulgarisch	Galicisch	Makedonisch	Rätoromanisch	Thailändisch
	Griechisch	Malayalam	Rumänisch	Türkisch
	Hebräisch	Mongolisch	Russisch	Ungarisch
	Hindi	Nepali	Schwedisch	Urdu
			Singhalesisch	Vietnamesisch
			Serbisch	

«WIR GEHÖREN ALLE ZUSAMMEN»



Abdullah und Asmoron tanzen mit ihren Gspänli um die Wette.

Während ihre Eltern Deutschkurse besuchen, fördert der Kinderhütendedienst Plus+ pro Woche über 150 Kinder in ihrer sprachlichen und persönlichen Entwicklung. Ein Augenschein vor Ort.

Tränen kullern über die Wangen des dreijährigen Asmoron aus Eritrea. «Loslassen vom Mami, wenn auch nur für wenige Stunden, ist ein grosser Schritt», erklärt Rita Kieffer beim gemeinsamen Besuch bei einem der fünf Kinderhütendedienste Plus+ in der Stadt Bern. Sie hat das Frühförderangebot für Kinder im Alter von sechs Monaten bis und mit Kindergartenstufe 2008 ins Leben gerufen. «Hier passiert mehr als das reine Beaufsichtigen der Kinder», betont die Bereichsleiterin Sprach- und Integrationskurse bei der Informationsstelle für Ausländerinnen- und Ausländerfragen (isa). «Sprachförderung darf nicht isoliert betrachtet werden. Sie ist Teil einer umfassenden Förderung, zu der auch der Aufbau und die Entwicklung von sozialen, kulturellen, motorischen und emotionalen Kompetenzen gehört», so Kieffer.

Deutschkurs für Eltern und Kinder
Asmoron verbringt zusammen mit anderen Kindern zweimal pro Woche jeweils zwei Stunden im frühkindlichen

Betreuungsangebot. In der Obhut der qualifizierten Betreuerinnen kommt er hier spielerisch in Berührung mit der deutschen Sprache und macht wichtige Erfahrungen im Umgang mit anderen Kindern oder eben im Loslassen von den Eltern. Diese sitzen zwei Stockwerke höher in einem Klassenzimmer und absolvieren einen Deutsch- oder Alphabetisierungskurs. Sie wissen, dass ihre Kleinen in der Zwischenzeit nicht nur gut aufgehoben sind, sondern umfassend betreut werden. Jedes Semester tun es ihnen über 300 Frauen und Männer aus 64 Nationen gleich und werden durch diesen ersten Kontakt mit Berner Betreuungs- und Bildungsstrukturen auch für die spätere Zusammenarbeit mit Kindergarten und Schule sensibilisiert.

Werkzeuge für die Zukunft

Der vierjährige Abdullah aus Somalia zeigt sich aufgeweckt und interessiert. Beste Voraussetzungen für Hauptleiterin Christine Binggeli, ihn ins spielerische Lernen zu entführen: «Abdullah,

komm wir flicken das Auto. Hier ist das Auto. Wir flicken es mit dem Hammer. Weissst du, wo der Hammer ist?» Langsames, deutliches Sprechen und das Wiederholen von Wörtern sind wichtige Faktoren beim Erlernen der neuen Sprache. Und siehe da, Abdullah hat verstanden und holt den Hammer. «Das sind die schönen Erfolge, die wir hier erleben können. Kinder lernen schnell, wenn man ihnen die richtigen Förderwerkzeuge reicht», freut sich Kieffer.

Vorbereitung für den Kindergarten

Das Team bilden pädagogisch ausgebildete Hauptleiterinnen und qualifizierte Betreuerinnen, die selbst meist Migrationshintergrund haben. Aus ihrer Ausbildung zur Spielgruppenleiterin wissen sie, wie wichtig für den Erwerb einer neuen Sprache gerade auch Rituale, Bewegung, Musik und Rhythmus sind. Dass sie diese Erkenntnisse mit Freude weitergeben, spürt man an diesem Nachmittag: Alle Sinne der Kinder, die in

verschiedenen Entwicklungsstadien stecken, werden individuell angeregt und auf kreative Weise gefördert. Die Betreuungseinheiten sind klar strukturiert und haben einen festen Ablauf, zu dem neben Fördersequenzen auch Alltagsrituale und freies Spielen gehören. «Unser Team bietet so eine optimale Vorbereitung für den späteren Kindertageeintritt», weiss Rita Kieffer. Vor dem Zvieri trifft sich die Gruppe zu einem weiteren Ritual. «Wir stehen im Kreis, wir reichen uns die Hand, wir gehören alle zusammen, darum reichen wir uns die Hand», und während Abdullah lauthals mitsingt, huscht bei Asmoron ein zufriedenes Lächeln über das Gesicht.

Weitere Informationen:
www.isabern.ch/fruehfoerderung
www.elternschuleanders.ch
www.spielgruppe.ch
www.aai-vebe.ch

Rea Wittwer

SCHULBANK DRÜCKEN LEICHT GEMACHT

Die Pädagogische Hochschule St. Gallen ist Pionierin von Weiterbildungsangeboten zur Integrationsförderung im Frühbereich. Was vor wenigen Jahren spontan begann, hat sich zu einem beliebten Angebot entwickelt – auch für Fachpersonen aus Graubünden.

Mit dem gewachsenen Bewusstsein für die Chancen der frühen sprachlichen und sozialen Integration von Kindern ist in den vergangenen Jahren bei Betreuungspersonen auch ein Weiterbildungsbedarf entstanden. Die Pädagogische Hochschule St. Gallen (PHSG) hat diese Entwicklung als eine der ersten Institutionen erkannt und im September 2009 die modularisierte Weiterbildung für «Fachpersonen zur Integrationsförderung im Frühbereich» (IFB) eingeführt.

Erfolgreiche Spontanaktion

«Damals haben wir das Angebot auf spontane Initiative des Rektors und der damaligen Prorektorin Weiterbildung, Frau Heidi Derungs, in rekordverdächtig kurzer Zeit konzipiert und mit finanzieller Unterstützung des Bundes auch implementiert», blickt Pavel Novak, Bereichsleiter Fachdidaktik & Spezialisierung an der PHSG, schmunzelnd zurück. Doch das Angebot habe sich bewährt und erfreue sich wachsender Beliebtheit, «obwohl wir kaum Werbung dafür machen». Die gute Arbeit des motivierten Teams, auf das Novak zählen kann, scheint die beste Reklame zu sein. «Die Kursleitenden sind ausgewiesene Fachleute und vermitteln den Leiterinnen und Leitern von Spielgruppen und Kindertagesstätten nicht nur fundiertes theoretisches Wissen, sondern auch wertvolle Arbeitsbeispiele für den Berufsalltag», verweist Novak auf die Inhalte des IFB. Mit dem Basiskurs und den darauf aufbauenden Zusatzmodulen sollen die Teilnehmenden dazu befähigt werden, produktiv und



Foto: zVg

angemessen mit kulturell gemischten Gruppen von zwei- bis vierjährigen Kindern und deren Eltern umzugehen.

Kurse auch in Sargans

«Die Frauen – bisher hat kein einziger Mann teilgenommen – lernen, ihre eigene Haltung zu reflektieren und erweitern die Fähigkeiten im Bereich der interkulturellen Kommunikation», nennt Novak zwei der Ziele für das dreitägige Basismodul, das im Sommer 2013 neben Rorschach auch in Sargans angeboten wurde. Wichtig sei darüber hinaus die gezielte Vermittlung von Grundlagenwissen zum Erst- und Zweitspracherwerb. Alle Zusatzmodule bauen darauf auf und widmen sich vertiefend weiteren praktischen Möglichkeiten der Sprachförderung. Die Ausbildung bietet den Teilnehmenden neben vielen anderen Aspekten aber auch die Möglichkeit, sich mit Themen wie dem lösungsorien-

tierten Umgang mit Konflikten oder der Wirkung von Medien auf Kleinkinder auseinanderzusetzen.

Zufriedene Absolventinnen

«Die Absolventinnen haben ganz unterschiedliche Bildungswege hinter sich und sind manchmal fast ein bisschen schüchtern, wenn sie erstmals in unsere Hochschulräumlichkeiten eintreten», fasst Novak seine Beobachtungen der letzten Jahre zusammen und ergänzt im gleichen Atemzug: «Nach den Kursen zeigen sie sich aber jeweils sehr zufrieden.» Eine der Absolventinnen, die froh war, dass das Basismodul nun auch in Sargans und somit etwas näher beim Wohnort angeboten wurde, ist Iris Sigg aus Zuoz. «Ich bin durch ein Schreiben der Fachstelle Integration Graubünden auf das interessante Weiterbildungsangebot aufmerksam geworden», erzählt die zweifache Mutter,

die seit 2007 die Spielgruppe Sulagl leitet. «Besonders interessant fand ich die Auseinandersetzung im Umgang mit Klischees und Vorurteilen», blickt sie auf den Besuch des Basismoduls zurück. Wie alle Teilnehmenden schätzte auch Sigg die vertiefenden Gruppenarbeiten, in denen theoretisches Wissen jeweils vertieft wird. «Überhaupt war der Austausch mit den anderen Teilnehmerinnen sehr bereichernd», blickt sie zurück. Bleibt zu hoffen, dass künftig auch Männer vom Angebot Gebrauch machen werden.

Der Kursbeitrag für Teilnehmende aus Graubünden wird auch im Jahr 2014 im Rahmen der spezifischen Integrationsförderung subventioniert.

Weitere Informationen: www.phsg.ch > Weiterbildung > Angebotsübersicht

Philipp Grünenfelder

Anzeige



Deutschkurse auf allen Niveaustufen – bessere Integration und mehr Chancen im Beruf

An der Klubschule Migros beginnen regelmässig Deutschkurse auf allen Niveaustufen des europäischen Referenzrahmens (A1–C2). Wir führen Sie professionell und zielgerichtet zu den telc-Zertifikaten (A1–C1), deren Prüfungen in unserer Institution

durchgeführt werden. Ausserdem bietet die Klubschule Vorbereitungskurse für die Diplome des Goethe-Instituts an. Verschiedene Aktivitäten ausserhalb des Unterrichts fördern zudem die soziale Vernetzung und Integration.



Infos und Anmeldung unter Tel. 0844 844 900 oder www.klubschule.ch

IM KATZENZAUBERLAND

«Wunderfitz und Redeblitz» führt fremdsprachige Kinder im Vorschulalter spielerisch an die deutsche Sprache heran. Das Projekt ist auch für kleine Gemeinden vorbildlich angelegt. Weshalb, zeigen Lavanya, Maksims, Sara und Dalal.

«Hokuspokus Fidibus.» Es weht ein Hauch von Hexerei und Magie durch Igis. Mitten im Ortsteil der Bündner Gemeinde Landquart tapsen vier verwunschene Kätzchen mit bunten Pelzen im Kreis und freuen sich über geheimnisvolle Rituale. Es sei vorweggenommen: Kein böser Zauber ist im Spiel. Dafür sorgt Chiarina Brunner. Die ehemalige Kindergärtnerin leitet im Rahmen des Spracherziehungsprojekts «Wunderfitz und Redeblitz» seit vier Jahren Frühförderkurse in Spielgruppen.

Singen, reimen, spielen

Wie bei jedem irdischen Zauber bedient sich auch Brunner neben dem Zauberspruch einer kleinen Schummellei. Aus einer Kiste zieht sie farbige Tücher und verwandelt damit die herumkrabbelnden Kinder in bunte Büsis. Ihrer vertrauten Stimme lauschen heute die «Kätzchen» Lavanya, Maksims, Sara und Dalal. Sie müssen raten, welche Farbe ihr Fell hat. Der Hexenreim, den sie während der ganzen Lektion mal laut, mal flüsternd wiederholt, ergänzt die Spielerei. «Das Hören und Nachsprechen von Versen vermittelt den Kindern, die zu Hause Tamil, Russisch, Mazedonisch oder Bosnisch reden, den deutschen Sprachrhythmus und erleichtert so den Sprachzugang», erklärt sie das Vorgehen. Die vier Sprösslinge im Alter von drei bis fünf Jahren leben mit ihren Familien im Ort und besuchen mit rund einem Dutzend anderer Mädchen und Buben die Spielgruppe Igis.

Kinder nicht überfordern

Wie andere Kursleiterinnen und -leiter besucht auch Chiarina Brunner mehrere Spielgruppen im Kanton. Dabei benötigt sie für die jeweils halbstündigen Lektionen pro Woche einen möglichst ruhigen Raum. «Manchmal kann das aus Platznot auch eine gemütliche Garderobe sein», beweist die Mutter von drei erwachsenen Kindern Flexibilität. Aber nicht nur diesbezüglich: «Wir gehen geduldig auf die individuellen Begabungen innerhalb der Gruppen ein und führen die Kleinen Schritt für Schritt an das Deutsch heran.» Bewusst beschränkt sie sich auf einen kleinen Wortschatz pro Lektion. «So wird niemand überfordert und Wörter



Foto: © Oliver Hochrasser

Mit kleinen Zaubereien Deutsch lernen – dafür sorgt Chiarina Brunner.

wie Katze oder Begriffe wie die Farben können allmählich angeeignet werden.» Objekte aus einer mitgebrachten Kiste zu Themen wie Zirkus, Tiere oder Fahrzeuge sowie Büchlein und Rollenspiele werden bewusst dafür eingesetzt, die kindliche Neugierde am spielerischen Lernen zu befriedigen. «Ausserdem können sich Kinder Begriffe im Umgang mit Objekten oder Spielen besser einprägen», so Brunner.

Auch für kleine Gemeinden

Hinter «Wunderfitz und Redeblitz» steckt das Konzept von Sibylle Wietlisbach. «Mir war es ein Anliegen, ein für Gemeinden und Spielgruppen einfach umsetzbares Angebot zu entwickeln, das auf die Lernbedürfnisse der Kinder eingeht», so die Primarlehrerin und Fachkraft für frühkindliche Förderung, «denn sie können nicht wie wir auf abstrakter Ebene lernen.» Die positiven Feedbacks aus den Spielgruppen und zunehmende Anfragen von Gemeinden, die das Angebot übernehmen wollen, sprechen für das Konzept. «Auch Kindergärten schätzen es, dass

die Mädchen und Buben mit besseren Deutschkenntnissen eintreten», weiss Wietlisbach.

Geteilte Verantwortung

Die Kosten für das Angebot teilen sich der Bund, der Kanton Graubünden und die Gemeinden. «Aber auch die Eltern müssen einen finanziellen Beitrag leisten», betont Wietlisbach, die den Kursleitenden nicht nur Schulungen und Leitfäden anbietet, sondern mittlerwei-

le auch über 70 der individuell bestückten Lernkisten. Sie bilden die Basis für alle Lektionen und werden von Kursleiterin zu Kursleiter weitergegeben. Chiarina Brunner zaubert kommende Woche also etwas Neues aus einer anderen Kiste.

Weitere Informationen: www.wunderfitzundredeblitz.ch

Philipp Grünenfelder

NEL MONDO INCANTATO DEI GATTI

Con giochi, divertimento e pazienza il progetto di educazione linguistica «Wunderfitz und Redeblitz» avvicina i bambini in età prescolare alla lingua tedesca. Una delle formatrici è Chiarina Brunner, che visita diversi gruppi di gioco nel Cantone e sostiene il naturale processo di apprendimento dei bambini dai tre ai cinque anni oltre che risvegliare la loro curiosità. Con canzoni, filastrocche e oggetti pescati da una scatola portata con sé e relativa a temi quali il circo, gli animali o, come in occasione della visita di MIX a Igis, la magia, vengono stimolati tutti i sensi, in modo tale che i bambini come Lavanya, Maksims, Sara e Dalal possano scoprire tutto quello che vogliono sapere su tigri, rane e streghe. Il progetto di successo ideato da Sibylle Wietlisbach, insegnante di scuola elementare e specialista per l'educazione della prima infanzia, è ideale anche per i piccoli comuni.

KINDERBETREUUNG AUS EINEM ANDEREN BLICKWINKEL

elsa, «elternschule anders», bietet Migrantinnen seit 2008 Kurse für die Ausbildung zur Betreuung von Kindern im Vorschulalter an. Nach Bern und Thun expandiert der Verein nun in den Kanton Solothurn. Beatrice Reiterer-Oberson, Leiterin der Regionalstelle, erläutert die Hintergründe.

MIX: Frau Reiterer, warum braucht es speziell Frauen mit Migrationshintergrund für den Einsatz in Spielgruppen und der Kinderbetreuung?

Beatrice Reiterer-Oberson: Sie werden zu wichtigen Vermittlerinnen zwischen den Kulturen. Sie können Erziehungsvorstellungen ihrer eigenen Kultur denjenigen der Schweiz gegenüberstellen, sie untereinander abwägen und in das jeweilige Umfeld integrieren.

Wie sieht das Anforderungsprofil der Teilnehmerinnen aus?

Wir erwarten Freude an der Arbeit mit Kindern und das volle Interesse am Lernstoff. Nötig sind Deutschkenntnisse ab Sprachniveau B1. Nicht selten haben die Teilnehmerinnen früher einen pädagogischen Beruf ausgeübt, die entsprechende Ausbildung wird aber hier in der Schweiz nicht anerkannt.

Wo werden die ausgebildeten Betreuerinnen und Gruppenleiterinnen eingesetzt?

Familientreff, Migrantentreff, Kirchendienst, Einkaufszentren und in Mutter-Kind-Deutschkursen für Migrantinnen. Sie arbeiten als Tagesmütter, Spielgruppenleiterinnen – als Mithilfe oder alleine – oder im Team einer Waldspielgruppe.

War es schwierig, finanzielle Zuschüsse zu erhalten?

Das Amt für Soziale Sicherheit finanziert die Ausbildung im Rahmen des kantonalen Integrationsprogramms



Foto: © Claudia Link

Beatrice Reiterer-Oberson erwartet von Auszubildenden Freude und Interesse an der Arbeit.

mit. Pro Stunde bezahlen die Teilnehmerinnen 5 Franken. Dies entspricht 300 Franken für das Modul 1 und 210 Franken für das Modul 2. Dadurch ist eine Teilnahme für viele Frauen erschwinglich.

Auf welches Interesse ist «elsa» bisher im Kanton Solothurn gestossen?

Seit 2008 gibt es unsere Ausbildung im Kanton Bern. Im April 2013 ist der erste Lehrgang im Kanton Solothurn gestartet. Im Begegnungszentrum CULTIBO in Olten und im Reformier-

ten Kirchgemeindehaus in Solothurn finden nun voraussichtlich jedes Jahr die Module 1 und 2 statt. Das Angebot ist auf breites Interesse gestossen.

Stösst das Projekt auch auf Widerstand?

Soweit mir bekannt ist, nein. Die Wichtigkeit des Themas und die Chancen, die daraus resultieren, sind in Fachkreisen durchaus bekannt.

Interview: Hannah Einhaus

MODULARER KURSAUFBAU

Die Mitwirkung von Migrantinnen in der frühen Förderung und Betreuung hat zum Ziel, die Frauen direkt mit ihrer Fachkompetenz in das Geschehen einzubinden und sie an der Integrations- und Präventionsarbeit zu beteiligen. «elternschule anders» qualifiziert sie dafür mit einer modularen Ausbildung. In Olten und Solothurn sind dafür zwei Module im Angebot. Ein Basiskurs widmet sich der Entwicklung des Kindes im Allgemeinen. Er beginnt mit ihren Grundbedürfnissen, der Ausgestaltung von Räumen, der Auswahl von Spielmaterial bis hin zur Sprachförderung und der internen Organisation. Im zweiten Modul liegt der Fokus auf den praktischen Erfahrungen in einer Spielgruppe. Zusätzlich erlernen die Teilnehmerinnen die Grundlagen von Pädagogik, Psychologie, Gesprächsführung und interkulturelle Aspekte. Ein drittes Modul für die Ausbildung von Spielgruppenleiterinnen existiert derzeit erst in Bern.

Weitere Informationen: www.elternschuleanders.ch

ALLES UNTER EINEM DACH

In Zuchwil sind rund zwei Drittel der Schulkinder fremdsprachig. Das dortige Kinder- und Jugendzentrum trägt massgeblich dazu bei, dass viele Mädchen und Buben beim Kindergarteneintritt die Unterrichtssprache können und bereits in einer schulnahen Institution sozialisiert worden sind.

Bald ist Fasnacht. Das ist unübersehbar im Zimmer mit den 3- bis 5-jährigen Mädchen und Buben im Kinder- und Jugendzentrum Zuchwil (Kijuzu). Die Kleinen tragen Kostüme und Masken und Schwerter und Krönchen. Am Minikiosk verkauft eine Wikinger eine Glace an Batman, die Prinzessin flirtet mit dem Tiger, und der Bär surrt mit dem Spielauto durch die Lüfte. Fast drei Viertel der zehn Kinder sind fremdsprachig. Um den Anschluss an den Kindergarten und später an die Schule zu finden, erhalten sie hier spielerisch eingepackte Deutschlektionen. Die türkischstämmige Kindererzieherin Zeynep Blocher, mehrheitlich in Deutschland aufgewachsen, weiss, wie man sie abholt. «Am besten hat es sich bewährt, wenn ich die Kinder spielen lasse und warte, bis sie auf mich zukommen», berichtet sie. Im Laufe des individuellen Spielens zeigt sie auf Gegenstände, nennt sie beim Wort, wiederholt mehrmals, die Kleinen sprechen es nach.

Brücken bauen zu den Eltern

Ziel sei es, den Kindern bis zum Kindergarten ein Vokabular beizubringen, mit dem sie sich mit ihrem Umfeld verständigen und auch ihre Gefühle und Bedürfnisse ausdrücken können, erläutert Kijuzu-Leiterin Sybille Christen. Die Zusammenarbeit mit den Eltern – insbesondere den Müttern – sei ausserordentlich wichtig. «Individuelle Gespräche sind immer möglich. Dazu kommen jährlich ein formelles Elterngespräch, ein informeller Anlass wie ein Brunch sowie eine Elternumfrage.» Diese Kommunikation sei zentral, um Brücken zu bauen. Verhaltensregeln zu Hause und im Kijuzu seien oft sehr unterschiedlich. «Für einige Kinder beispielsweise ist es nicht selbstverständlich, dass wir beim Essen am Tisch sitzen bleiben», sagt Christen. «Doch die Kinder lernen schnell und passen sich den Regeln hier und zu Hause jeweils an.»

Hoher Ausländeranteil in Zuchwil

Der hohe Anteil von fremdsprachigen Kindern im Kijuzu hat einen einfachen Hintergrund: 42 Prozent der 9000 Einwohnerinnen und Einwohner und knapp 60 Prozent der Schülerinnen und Schüler des Solothurner Vororts haben



Fotos: © Claudia Link

Kostüme an, Stimmung gut: Die Fasnacht kann kommen.

keinen Schweizer Pass. Bei den Schulkindern liegt der Fremdsprachenanteil bei zwei Dritteln und bei den Vorschulkindern bei über 70 Prozent. Für die meisten ist Deutsch eine Fremdsprache. Ebenfalls im Kijuzu untergebracht sind zwei Kita-Gruppen sowie ein Hort und ein Mittagstisch für Jungen und Mädchen der 1. bis 9. Klasse. Alles in allem gehen hier über 200 Kinder ein und aus, davon ein Drittel im Alter von 1 bis 1,5 Jahren. Das Kijuzu ist ein Projekt der Stiftung Kind und Jugend Zuchwil. Per Leistungsauftrag erhält diese jährlich

350 000 Franken von der Gemeinde. Stiftungsratspräsident Stephan Hug erklärt den hohen Ausländeranteil mit der Bedeutung von Zuchwils als früherem Industriestandort. Entsprechend lebten hier viele Arbeiter, und entsprechend stand günstiger Wohnraum zur Verfügung. «Das zieht bis heute einkommensschwache Leute an», weiss Hug, der gleichzeitig Schuldirektor der Gemeinde ist. Sein Ziel sei es, die Bildungsangebote vom Vorkindergarten bis zur 9. Klasse für über 1000 Kinder im Alter von 3 bis 17 Jahren aufeinander

der abzustimmen. Nicht ohne Stolz bilanziert Hug: «Dank der frühen Deutschangebote im Vorkindergartenalter und anderer Fördermassnahmen für Kinder aus bildungsfernen Familien liegt Zuchwil heute bei den kantonale geeichten Übertrittstests in die Oberstufe und anderen Vergleichsarbeiten nur noch geringfügig unter dem kantonalen Durchschnitt.»

Weitere Informationen: www.kijuzu.ch

Hannah Einhaus

ELTERN ORIENTIERUNG BIETEN

Wer Kinder hat, weiss, dass Erziehung kein Kinderspiel ist und Eltern teilweise überfordern oder hilflos machen kann. Die Fachstelle «kompass» in Solothurn bietet Müttern und Vätern verschiedene Kurse und Beratungsangebote, die ihre Erziehungskompetenzen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen stärken. «Seit diesem Jahr richten wir unsere Angebote auch bewusst auf bildungsferne Familien aus. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese Migrationshintergrund haben oder nicht», verweist die Geschäftsleiterin Maria Kamber auf eine Ergänzung des bestehenden Angebots. «Dafür engagieren wir eigens eine zusätzliche Fachperson, die mit den entsprechenden Qualifikationen ein Gewinn für die Ratsuchenden Eltern sein wird», so Kamber weiter. Der Kanton Solothurn unterstreicht den nachhaltigen Nutzen entsprechender Angebote und unterstützt die Fachstelle im Rahmen einer Leistungsvereinbarung.

Weitere Informationen: www.kompass-so.ch

Anzeige

Religiöse Vielfalt erleben – Kulturen entdecken

Buch & Fotoausstellung
»Verborgene Feste – Wie religiöse Gemeinschaften in der Schweiz ihre Feste feiern«

Besuchen Sie die nächste Ausstellung:
20. Nov.–5. Dez. 2014
 St. Gallen: Foyer Universitätsbibliothek

Mehr zum Buch
ruefferundrub.ch

«MEINE KITA MÜSSTE AUF DEM LAND SEIN»



Fotos: © Claudia Link

Jessica, Lydia, Lars, Daniel und Pascale verfolgen gemeinsame Ziele.

Die Berner Berufsschulklasse K11D steckt mitten in den Abschlussprüfungen zur «Fachperson Betreuung Kind». Mit ihrem Engagement prägen die angehenden Berufsleute Kinder dieser und der nächsten Generation

Bald haben sie es geschafft: Im Sommer schliessen die 20 Schülerinnen und Schüler ihre dreijährige Ausbildung ab. In dieser Zeit kam viel Schulstoff zusammen – von Ethik über Entwicklungspsychologie, Konfliktmanagement, Allgemeinbildung bis zu Organisation und Kommunikation. Das Repetieren des gesamten Schulstoffs und Theorie büffeln sind bis im Juni also angesagt. «Ich bin schon froh, wenn die Prüfungen vorbei sind. Danach will ich einfach mal ein biss-

chen chillen und meine Hobbys geniessen», so der 19-jährige Lars, einer der beiden Jungs der Klasse.

Kinder machen keine Unterschiede Viel Theorie – aber noch mehr Praxis, denn wenn sie nicht im Schulzimmer sitzen, bewegen sich die jungen Frauen und Männer inmitten einer Horde Kinder und bewältigen zusammen mit anderen Fachpersonen den Kita- oder Tagesheimalltag. «Bei uns sind insgesamt 33 Kinder aus 27 verschiede-

nen Nationen angemeldet. Besonders beeindruckt mich, dass die Kinder diesbezüglich null Unterschiede machen. Die Herkunft spielt keine Rolle», erzählt die 20-jährige Jessica aus Lyss von ihren Beobachtungen. «Ja, da können wir uns ein Stück von den Kindern abschneiden», fügt Jenny an, die selber Doppelbürgerin ist. Sie finde deshalb auch den Ausgang der Abstimmung vom 9. Februar nicht gut: «Dieses Ja zur SVP-Initiative ist diskriminierend.» Einige Mitschüler nicken Jenny zu.

Das ist es vielleicht auch, was die jungen Erwachsenen dazu bewogen hat, diesen Beruf zu erlernen: nachfolgenden Generationen Werte mitzugeben, die Kinder in den ersten wichtigen Lebensjahren prägen und ihnen auf den eigenen Weg helfen. «Ich möchte sie an meinen Erfahrungen teilhaben lassen, will den Kindern zeigen, wie die Welt heute aussieht, und wie sie sich darin zurechtfinden können», so Jenny. In ihren Worten schwingt viel Persönliches mit.

Von Chancen und Schwierigkeiten

Mit 23 Jahren gehört Pascale zu den Ältesten in der Klasse. Sie musste drei Jahre lang verschiedene Praktika absolvieren, bevor sie im Berner Lorraine-Quartier endlich eine Lehrstelle gefunden hat. Was lange währt, wird endlich gut, sie scheint am richtigen Ort angekommen zu sein. «Bei uns werden Babys, Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre betreut. Manche davon haben es recht schwer, kommen aus Suchtfamilien oder leben in armen Verhältnissen. Sie finden bei uns einen Halt und bekommen dadurch neue Chancen.» Was in den Worten von Pascale abgeklärt klingt, bedeutet viel Verantwortung und persönliches Engagement. «Je nachdem fällt das Abschalten schon schwer, doch das ist Teil des Jobs», zeigt sich die sehr motivierte junge Frau auch sensibel. «Schon als Kind wusste ich, dass ich einmal so arbeiten möchte. Weil die Kinder im Tagi Lorraine altersmässig und kulturell bunt gemischt sind, ist viel Toleranz spürbar. Das Verständnis für andere Kulturen und Traditionen wächst mit den Kindern mit, das ist schön zu beobachten.» Ihre Worte stimmen zuversichtlich.

Kinder vermitteln zwischen Lebenswelten

So unkompliziert und erfrischend die Kinder untereinander zu funktionieren scheinen: Auch die bewusste Integrationsarbeit nimmt im Arbeitsalltag der Jugendlichen einen festen Platz ein. «Es sind eher die Eltern, die unter anderem aus sprachlichen Gründen auf unsere Unterstützung angewiesen sind», sagt Jessica. Was für viele Eltern meist selbstverständlich ist, muss anderen erst vermittelt und erklärt werden. «Die Kinder helfen dabei ganz unbewusst mit: Sie bringen in der Kita erlernte Rituale wie beispielsweise gesundes Znüni- und Zvieressen mit nach Hause und stär-

ken so das Bewusstsein ihrer Eltern für gesunde und ausgewogene Ernährung. Das finde ich enorm wichtig für alle Beteiligten», berichtet Daniel, der im Berner Oberland in einer Kita arbeitet. Und Jessica ergänzt: «Wir organisieren sogar einmal im Jahr ein Kita-Kulturfest, da gibt es dann indisches und türkisches Essen sowie Musik aus Afrika und anderen Ländern und alle kommen in guter Stimmung miteinander in Kontakt. Das macht extrem viel aus fürs Verständnis gegenüber anderen Kulturen.»

Lydia, deren Eltern in jungen Jahren aus Portugal und Spanien in die Schweiz gezogen sind, sieht in der Musik ebenfalls viel Vermittlungspotenzial. «Bei uns sind Kinder aus 15 verschiedenen Nationen in der Gruppe, die haben richtig Freude, wenn ich Lieder und Musik aus fremden Ländern abspiele. Dann wird gesungen und getanzt», erzählt die 19-Jährige. «Ich selber bin bilingue aufgewachsen und kann dadurch oft sprachliche Hürden überwinden. Ich finde es immer wieder genial, wenn ich fremdsprachigen Eltern kompetent entgegenkommen kann», so Lydia stolz.

Gefragte Männer

Lars gefällt sein Job mittlerweile gut. Das war bei der Berufswahl noch ganz anders: «Ich wollte eigentlich irgendwas mit Mathematik machen, Architekt oder so. Aber meine Eltern fanden, ich habe eine soziale Ader. Stimmt wohl, ich arbeite jetzt gerne in der Kita. Aber ob das immer so bleibt? Keine Ahnung.» Dass er und Daniel zwei von wenigen Männern im Beruf sind, erachten beide als Vorteil, denn die Nachfrage nach männlichen Fachpersonen sei gross. «Die Kinder sollen im Kita-Alltag nicht nur weibliche Bezugspersonen haben, ist doch irgendwie logisch», sagt Daniel. «Doch es braucht teilweise schon ein bisschen länger, bis die Eltern auch



Lars wollte eigentlich Architekt werden.

zu uns das Vertrauen gefasst haben», so Daniel weiter, «wenn es dann so weit ist, möchten sie uns nicht mehr missen und haben total Freude, dass wir Teil des Teams sind. Ich bin ehrlich gesagt sehr stolz auf meinen Job und mache sicher kein Geheimnis daraus!» Und Lars fügt an: «Ich denke zudem, dass wir die Stimmung im Team ausgleichen. Die Frauen ticken oft halt einfach anders als Männer, da tut dieser Mix sehr gut.»

Der Traum von der eigenen Kita

Im Sommer ist die Ausbildungszeit also zu Ende, ein neuer Abschnitt beginnt. Wie sehen die Pläne, Visionen und Wünsche der jungen Erwachsenen aus? Mal ein bisschen Geld verdienen, ausziehen von Zuhause, vielleicht noch eine Weiterbildung. Alles

Schritt für Schritt, so in etwa sehen das Lars, Lydia und Jenny. «Eines Tages eine eigene Kita auf tun, dieser Gedanke kommt mir immer wieder in den Sinn. Selber bestimmen, wie es läuft. Das fände ich cool!» Pascale teilt diesen Traum mit Daniel und Jessica. «Meine Kita müsste auf dem Land sein, ähnlich dem jetzigen Arbeitsort in der Lenk. Am liebsten auf einem Bauernhof, damit die Tiere und die Natur Teil des Alltags sind», erzählt Daniel von seiner Vision, und seine Begeisterung lässt vermuten, dass er diese eines Tages tatsächlich in die Tat umsetzen wird.

Weitere Informationen:
www.bffbern.ch

Rea Wittwer

Anzeige

<div> ECAP </div> <div> Bildungsangebote im Sprach-, Berufsbildungs- und Informatikbereich </div> <div> FORMAZIONE </div>			
Deutsch und Berufsbildung		Informatik	
<ul style="list-style-type: none"> • Alphabetisierung Aargau, Basel, Bern, Solothurn • Intensivkurse auf A1 bis C1 Aargau, Basel, Bern, Solothurn • Standardkurse am Morgen, Nachmittag, Abend und Samstag auf A1 bis C1 Aargau, Basel, Bern, Solothurn • Kurse in Betrieben Aargau, Basel, Bern, Solothurn • TELC-Prüfungen auf A1 bis C1 Aargau, Basel, Bern, Solothurn • Integrationskurse für neu zugezogene MigrantInnen Aargau, Basel, Bern, Solothurn 	<ul style="list-style-type: none"> • Textwerkstatt Basel • Berufsbezogene Deutschkurse Aargau, Basel, Bern, Solothurn • Wegweiser Schweiz, Solothurn • Fachkurse in den Bereichen Verkauf, Gastronomie, Reinigung, Hauswirtschaft Basel, Bern, Solothurn • CNC für Operateure, Drehen, Fräsen, Programmieren, Solothurn • World Wide Women, Bildungsgang für qualifizierte fremdsprachige Frauen Basel 	<ul style="list-style-type: none"> • PC Einstieg: Es ist nie zu spät! Aargau, Basel, Bern, Solothurn • PC-AnwenderIn Start Aargau, Basel, Bern, Solothurn • PC-AnwenderIn Core Aargau, Basel, Bern, Solothurn • Digitale Fotografie Aargau, Basel, Bern, Solothurn • Web Designer Aargau, Basel, Bern, Solothurn • Hardware und Netzwerk Techniker Bern 	Auskünfte und Anmeldung
		<div> ECAP Aargau Bahnhofstrasse 18 5000 Aarau Tel 062 836 09 70 infoag@ecap.ch </div>	<div> ECAP Basel Clarastrasse 17 4005 Basel Tel 061 690 96 26 infos@ecap.ch </div>
		<div> FORMAZIONE Bern Freiburgstrasse 139c 3008 Bern Tel 031 381 81 33 info@formazioneberna.ch </div>	<div> ECAP Solothurn Biberiststrasse 24 4500 Solothurn Tel 032 622 22 40 info@ecap.ch </div>

WER IST AUSLÄNDER?

Meine Eltern sind Ausländer. Ich bin Ausländer, aber gut integriert. Meine Kinder sind Schweizer. Ich habe aufgegeben, das richtigzustellen. Wenn ich einen Literaturpreis erhalte, spricht der Laudator über Gastarbeiter, nicht über meine Bücher. Wenn ich mich als Germanist für eine Stelle als Deutschlehrer bewerbe, erhalte ich die Antwort, es gebe keine Italienischstunden an der Schule.

Ich bin in der Schweiz nur als Ausländer nützlich.

Dabei: Meine Mutter ist Schweizerin, ich wurde in der Schweiz geboren, habe für dieses Land Militärdienst geleistet, besitze einen Schweizer Pass, zahle hier Steuern, spreche selbstverständlich akzentfrei Zürichdeutsch. Wie ein richtiger Schweizer.

Aber ich bin Ausländer. Eigentlich bin ich ein Opfer des Patriarchats. Nehmen wir an, ich hätte den Nachnamen meiner Mutter erhalten und sie hätte sich bei der Namensgebung durchgesetzt – dann hiesse ich Andrin Raguth. Ich würde nicht angefragt, etwas über Ausländer zu schreiben, sondern etwas über Bündner oder Rätoromanen.

Aber wenn man einen Sohn Dante nennt, kommt der nicht damit durch, dass Franzetti auch ein Tessiner Name ist oder dass seine Familie 1823 eingewandert sei, also in dem Jahr, als die Familie Blocher von Baden-Württemberg in den Thurgau zog.

Bei den Blochers kann man sich fragen: Von welcher Generation an rümpften die Thurgauer nicht mehr die Nase und flüsterten: Das sind Schwabe? Ich behaupte, das geschieht in der dritten oder vierten Generation. Möglich also, dass erst Blochers Vater als Schweizer anerkannt war. Womit ich sagen will: Wer Ausländer ist, bestimmen die anderen – nämlich die Einheimischen, die vielleicht auch erst seit einer Generation als Schweizer anerkannt sind. Und diese anderen haben in meinem Fall entschieden: Du bleibst Ausländer, über deine Kinder können wir reden. (Die leben in Rom, das dürfte die Angelegenheit komplizieren.)



Foto: © Yves Noir

Jemand ist dann kein Ausländer mehr, wenn wir seine Hautfarbe nicht sehen, das heisst, wenn uns nicht mehr der Gedanke kommt, ein Asiate könne kein Schweizer sein; wenn wir auf seinen Namen nicht achten, wenn es uns also gar nichts sagt, wenn ein solcher Name auf "ic" (ausgesprochen: itsch) endet. Mario Balotelli, der für den AC Milan die Tore schießt, spricht mit einem solch breiten Dialekt aus der Mailänder Provinz, dass er am Radio als Paradebeispiel eines Lombarden durchgeht. Erst wenn das auch im Fernsehen der Fall sein wird, werden die Italiener (wie die US-Amerikaner) eine schwarze Hautfarbe nicht als Widerspruch zur Italianità empfinden.

Bei den US-Amerikanern ist das weniger lange der Fall, als man denken könnte. Noch in der Zeit zwischen den Weltkriegen hatten die englischen Einwanderer, die sich – gemäss meiner Regel – nach drei Generationen für die echten Amerikaner hielten, ein feines Gespür für Namen und Haarfarbe (das Rot der Iren). Im Slang der

entsprechenden Romane spricht man von Itakern und Spaghetts, von Kartoffelfressern und Biersäufern (Iren) und natürlich von Niggern. Heute wäre ein solcher Slang selbst unter Gangstern undenkbar.

Wenn ich kein Schweizer bin, wann wurde ich dann Italiener? Es ist bekannt, dass mit "Franz" oder "Franc" beginnende Nachnamen die Einwanderer aus dem Land der Franken (Franzosen) in die Lombardei bezeichnen. Die Lombardei trägt ihren Namen, weil die Langobarden – ein nordischer, barbarischer Stamm – nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches in Norditalien einfielen. Die blauen Augen, die in der Familie Franzetti verbreitet sind, stammen entweder von den Franken, den Langobarden oder eventuell von den Kelten aus dem heutigen Grenzgebiet zwischen Italien und Frankreich: Ligurien. Die Lega Nord hat einen Kult um diese Herkunft zu beleben versucht, vergeblich: Kein Mailänder oder Genueser kommt auf die Idee, er könnte

eine Germane oder ein Kelte sein – zu viel Zeit vergangen inzwischen.

Wer wie lange ein Ausländer ist, das müsste eine überflüssige Frage sein, denn ursprünglich waren wir alle Ausländer. Es genügt, sich vorzustellen, dass der Mensch aus Afrika stammt und sich von dort aus auf dem Planeten ausgebreitet hat. Die blauen Augen, die blonden Haare und die weisse Hautfarbe stammen nach neuesten DNA-Untersuchungen vom Neandertaler.

Also bitte: Wenn Sie mich für einen Ausländer halten, wissen Sie was? Mir ist das egal.

Dante Andrea Franzetti

ZUR PERSON

Dante Andrea Franzetti ist Schriftsteller und lebt in Zürich und Rom. Zuletzt erschien «Zurück nach Rom», eine Stadterzählung, bei Lenos, Basel.

CECILS INTERKULTURELLE GROSSFAMILIE

Manche nennen sie Mutter Teresa, andere die Perle des Kasernentreffs. Sie selber will nur eins: mit Leib und Seele ihren Beruf ausüben. Die aussergewöhnliche Geschichte einer Frau, die von der Leidenschaft getrieben ist, sich für Integration einzusetzen.



Foto: © Claudia Link

Cecil Molina fühlt sich im Kleinbasel zu Hause.

Arbeit und Privates verschmelzen im Leben von Cecil Molina zu einer untrennbaren Einheit. Offiziell hat sie zwar noch Ferien, trotzdem besteht sie darauf, dass unser Gespräch im Kleinbasler Quartiertreffpunkt Kaserne stattfindet, wo sie seit 2006 als Co-Spielgruppenleiterin tätig ist. «Hier ist mein zweites Zuhause und hier ist der Geburtsort meines Frühförderprogramms <Aiju Binggis>», erklärt sie lächelnd und ihre dunklen Augen leuchten dabei verschmitzt. Mehr muss sie nicht sagen. Jedes Wort, jeder Blick, jede Geste lassen erahnen, dass die sechsfache Mutter ihren Beruf mit Leib und Seele ausübt.

Mit einer Gitarre auf dem Rücken

«Ich habe in Peru Sport-, Freizeit- und Bewegungspädagogik studiert. Mein Wunsch war es, Lehrerin zu werden», erinnert sie sich. Ihr Vater,

ein hochrangiger Militär, konnte sich mit den beruflichen Ambitionen seiner Tochter nie anfreunden. «Er hat alles versucht, um mich davon abzuhalten. Ihm wäre es lieber gewesen, wenn ich einen besser bezahlten Beruf erlernt hätte.» Nach dem Studium geht sie nicht wie geplant auf Arbeitssuche, sondern entscheidet sich, vorher Ferien in der Schweiz zu machen. «Ich kam mit wenig Gepäck und einer Gitarre auf dem Rücken hier an. Dass ich nicht wieder nach Peru zurückkehren würde, hätte ich mir nicht einmal in meinen wildesten Träumen ausgemalt.» So kam es trotzdem. Sie verliebte sich in den Sohn spanischer Gastarbeiter, heiratete ihn und wurde innert sieben Jahren Mutter von vier Töchtern und zwei Söhnen. «Das liegt an meiner Fruchtbarkeit», sagt sie lakonisch und lacht herzlich.

Mit den Alpen im Einklang

Die Erinnerungen an die ersten Jahre in der Schweiz sind mit Spuren der Traurigkeit und Heimweh durchzogen. «Der Kulturschock war gross. Mir war fremd, warum ich abends nicht duschen, singen oder Gitarre spielen durfte.» Belastend sei auch gewesen, dass sie die Sprache nicht beherrschte und dadurch immer auf die Hilfe ihres damaligen Mannes angewiesen war. Das Heimweh verflieg mit der Geburt der Kinder, «weil ich durch meine Pflichten als Mutter und Hausfrau einfach keine Zeit mehr hatte, traurig zu sein». Heute ist Basel ihre Heimat, die Alpen ihre Anden und Peru nur noch eine gute alte Freundin, an die sie sich gerne zurückerinnert.

Mit Liebe integrieren

«Ohne meinen ursprünglichen Berufswunsch, meine Erfahrungen und den Willen, die Sprache zu lernen und mich

weiterzubilden, wäre ich nicht da, wo ich heute stehe», sagt die 53-Jährige, die erst vor elf Jahren angefangen hat zu arbeiten, sichtlich stolz. Sie geht an eine Fotowand und zeigt auf die Bilder von Kindern und Eltern, die regelmässig in den Kasernentreff kommen und hier gemeinsam musizieren, kochen, tanzen und nebenbei noch die deutsche Sprache lernen. Die Idee zu diesem speziellen Frühförder- und Integrationsprogramm stammt von Molina selbst. «Aiju bedeutet Grossfamilie auf Quechua, eine Sprache im Andenraum Südamerikas. Und Binggis nennt man in Basel Kleinkinder», sagt sie begeistert und ergänzt: «In diesem Konstrukt der Grossfamilie gelingt uns die soziale und sprachliche Integration aller Beteiligten.»

Mit Herzblut bei der Sache

Wenn sie von «Aiju Binggis» erzählt und davon, wie wichtig es ihr sei, Respekt und Toleranz zu vermitteln, spürt man, wofür sie lebt und wie wichtig ihr Menschen sind. Sie sei aber auch streng und konsequent und bestehe auf der Einhaltung aller Regeln und Rituale. Man glaubt ihr das, trotz des Lachens. Weil die Eltern ein wichtiger Teil dieser interkulturellen Grossfamilie sind, profitieren auch sie von Molinas Engagement, «weil ich sie unter anderem motiviere, einen Deutschkurs zu besuchen», betont sie, «denn Sprache ist der Schlüssel zu mehr Selbstständigkeit und damit zur Integration».

Die Tür geht auf, eine Frau kommt herein und überreicht ihr ein Geschenk, später stösst eine andere dazu und umarmt sie. Sie habe sie vermisst, gesteht sie unverblümt. Molina erwidert die warme Umarmung und ist merklich gerührt. Und meine Neugierde, wie viel Perle und Mutter Teresa in dieser Frau tatsächlich steckt, löst sich in der Situation auf.

Güvengül Köz Brown